

# TagesWoche

N° 15

Freitag, 13. April 2018

CHF 5.-

## Sozialversicherungsgesetz

Das im Eilverfahren beschlossene Gesetz beschneidet unsere Grundrechte. Wenn wir jetzt handeln, können wir es verhindern.

# SCHNÜFFELN OHNE GRENZEN?





**HOLZ**Werkstatt | **VELO**Werkstatt | **TEXTIL**Werkstatt | **METALL**Werkstatt | **GLAS**Werkstatt | **TÖPFER**Werkstatt

Die offene Werkstatt der MacherSchaft bietet dir den Raum, die Werkzeuge und Maschinen, um deine handwerklichen Projekte Realität werden zu lassen.

[www.macherschaft.ch](http://www.macherschaft.ch)



Siegerfoto Woche 3: Prägnante Fassaden

Sabine Vogt, Basel

**Thema: Woche 4**  
**Sinnliche Materialien**

**Fotowettbewerb**  
**#MeineBaukultur**

[www.tageswoche.ch/meinebaukultur](http://www.tageswoche.ch/meinebaukultur)

PATRIMONIE2018  
KULTURBEZ2018  
PATRIMONIO2018  
PATRIMONIZ018  
REGARDE: SCHAU HIN, GUARDA!





## Musikszene / S. 28

FOTO: H.-J. WALTER



Gleich drei Basler Bands feiern runde Jubiläen. Die Jugend hat kein Ohr für ihre Musik und lacht sich einen Schranz. Die Rechnung hat sie aber ohne die Alt-Rocker gemacht.

## Einkaufen / S. 26

FOTO: ZVG



Lebensmittel ohne Verpackung: Begeistert begrüsst, aber kaum nachgefragt.

## Brauchtum / S. 32

FOTO: IMAGO



Basel-Stadt präsentiert sich am Zürcher Sechseläuten. Eine kleine Einführung.

Samuele Campo  
Wochenschau  
Bildstoff  
Bestattungen  
Knackeboul  
Kinoprogramm  
Zeitmaschine  
Wochenendlich  
Impressum

S. 4  
S. 18  
S. 20  
S. 22  
S. 23  
S. 30  
S. 32  
S. 33  
S. 34

## Rasender Stillstand / S. 24

Die Ausbildung von Imamen wird in der Schweiz seit Jahrzehnten wieder und wieder neu diskutiert. Jetzt sollten wir endlich zur Tat schreiten, schreibt Georg Kreis.



Gabriel  
Brönnimann  
Co-Leiter  
Redaktion

## Kontrollverlust

Versicherte, die Hilfe von einer Sozialversicherung brauchen, sind doppelt arm dran. Sie erleiden nicht nur einen Schicksalsschlag, ihnen haftet auch ein Stigma an. Denn Politiker und Medien kochen den Missbrauch von Leistungen zu einem der grössten Probleme unserer Zeit hoch. Die Folge: Hilfsbedürftigen wird prinzipiell misstraut. Sie sind womöglich alle Simulanten, Abzocker und Sozialschmarotzer, die man mit allen Mitteln kontrollieren und überwachen muss.

Natürlich soll man gegen Missbrauch der Sozialwerke vorgehen, solche Fälle möglichst verhindern. Und bei begründetem Verdacht via Gericht und Polizei mögliche Betrüger observieren können.

Das wird auch gemacht. Dabei hat sich gezeigt, dass die Missbrauchsquote bei der IV deutlich unter einem Prozent liegt. Zwei Drittel der Missbrauchsfälle werden ohne Überwachung aufgedeckt. Ein Drittel der Observationen von IV-Rentnern betrifft Unschuldige.

Nun hat das Parlament auf Druck der Versicherungslobby ein neues Gesetz verabschiedet. Versicherer wie IV, Ausgleichskassen, Suva und Krankenkassen können die Überwachung von Versicherten anordnen und ausführen lassen – ohne richterliche Genehmigung.

Auch Ihre Krankenkasse, liebe Leserin, lieber Leser, kann – ohne Kontrolle der Justiz – einen Detektiv auf Sie ansetzen, der in Ihre Wohnung schauen und Aufnahmen machen darf. Die Polizei braucht bei Verdacht auf terroristische Aktivität eine richterliche Genehmigung.

Der Gesetzgeber hat bei der Verabschiedung dieses Gesetzes die Kontrolle verloren und in der Verfassung garantierte Grundrechte verworfen. Nicht nur auf Kosten der Schwächsten, sondern auf Kosten der Rechte aller Schweizer Bürgerinnen und Bürger.

Das Thema wirft viele Fragen auf: Was bedeutet eine Überwachung für Betroffene? Wer kontrolliert die Detektive? Warum ist das Gesetz aus rechtlicher Sicht problematisch – und was bedeutet es für die Gesellschaft?

Für die TagesWoche steht fest: Es braucht das Referendum gegen das Gesetz. Das Volk muss die Chance erhalten, den Fehler des Parlaments zu korrigieren. Darum finden Sie auf Seite 35 einen Unterschriftenbogen. ×

## Samuele Campo

von Samuel Waldis

**Nach zwei Jahren in der Westschweiz kehrt der 22-Jährige nach Basel zurück, wo er am Sonntag gegen seinen Ex-Verein FC Lausanne-Sport spielen wird.**

Salizämme, wir sind eure Osterhasen», sprach Samuele Campo vor wenigen Wochen in die Kamera des clubeigenen TV-Kanals. Und der Betrachter braucht keine halbe Sekunde, um zu merken, dass solche Medienauftritte nicht die Kernkompetenz des 22-Jährigen sind. Ein grosser Schauspieler wird Campo jedenfalls nicht werden.

Auf dem Rasen fallen ihm die Aufgaben leichter als vor der Kamera, auch wenn er vergleichsweise spät den Durchbruch schaffte: 21 Jahre alt war Campo, als er 2016 erstmals in der Super League aufrief. Für den FC Lausanne-Sport, bei dem er zwei Jahre spielte.

Abgesehen von seinem Abstecher in die Westschweiz verbrachte Campo sein ganzes Leben in Basel, als Sohn einer Schweizerin und eines Italieners, der als 16-Jähriger der Arbeit wegen nach Basel gekommen war. Beim Eglisee ist Campo aufgewachsen, dort hat er zum Fussball gefunden. Als Sechsjähriger erzielte er bei einem Hallenturnier in Kleinhüningen derart viele Tore gegen den FC Basel, dass dieser den Bub sogleich zu sich holte.

### Mehr Rotblau geht nicht

Während 15 Jahren durchlief Campo die Juniorenstufen beim FCB. Er war Balljunge, hat Matchprogramme verteilt, war mit den Mannschaftskollegen an jedem Heimspiel der ersten Mannschaft, erinnert sich an seine Lieblingsspieler Hakan Yakin und Mladen Petric. Mehr Rotblau als Samuele Campo geht nicht. Also muss seine Rückkehr zum FCB eine wahre Freude sein für den Präsidenten Bernhard Burgener und dessen Konzept «Für immer Rotblau». Campo sagt: «Als dieses Konzept bekannt wurde, war mir endgültig klar, dass ich zurück zum FCB will.»

Kurz nach Weihnachten 2017 war die Rückkehr des italienisch-schweizerischen Doppelbürgers beschlossene Sache. Sportchef Marco Streller bot dem ruhigen und überlegten Mann einen Vertrag bis 2022 und die Rückennummer 10 an. Campo nahm beides und wurde einer der Nachfolger des zurückgetretenen Matias Delgado auf der Position des Spielers. Dort, hinter den Spitzen, «fühle ich mich am wohlsten», sagt er. Vom Druck der prestigeträchtigen Rückennummer will er nichts wissen.





**Samuele Campo ist zwar noch nicht FCB-Stammspieler, trotzdem liegt seine Zukunft in Basel.**

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Auf der zentralen Offensivposition absolvierte er die meisten seiner 59 Einsätze für Lausanne unter Fabio Celestini. Der Linksfuss hätte auch zu anderen Vereinen aus der Challenge League oder zum FC Vaduz wechseln können. Doch der FC Lausanne-Sport bekam den Zuschlag und Celestini einen «technisch extrem begabten Spieler mit einem überdurchschnittlichen Schuss und eine Persönlichkeit mit diskretem Charakter», wie Campos ehemaliger Trainer sagt. Zudem habe sich der Mittelfeldakteur in den zwei Jahren «physisch verbessert und an Stärke in den Zweikämpfen gewonnen».

Rückblickend war die Zeit in Lausanne aber auch neben dem Platz lehrreich. Nicht nur, weil Campo erstmals das Leben alleine in einer Stadt entdeckte, die Bars, die Res-

taurants. Sondern weil er auch mit einem eineinhalbjährigen Praktikum in einer Immobilienfirma seine Ausbildung abschloss, die er an der Wirtschaftsmittelschule in Reinach begonnen hatte. Als Absicherung; den Traum vom Leben als Fussballprofi hatte Campo damals längst im Kopf.

#### «Alle Fähigkeiten, die es braucht»

Fünf Einsätze absolvierte er in der Challenge League. Dann stieg Campo in seiner ersten Halbsaison mit Lausanne auf. Die Mannschaft sei eine derart enge Gemeinschaft gewesen, dass sie den sportlichen Erfolg mit einem Ausflug nach Barcelona gefeiert habe – Nachtleben inklusive, und das wenige Stunden vor dem letzten Saisonspiel. Es war der grösste Moment in Campos noch junger Karriere.

Feierlichkeiten stehen in seiner ersten Saison mit der ersten Mannschaft in Basel nicht an. Für die Champions League hatte der Club den Rückkehrer nicht gemeldet, im Cup scheiterte der FCB an den Young Boys und der Meisterpokal wird demnächst nach Bern gehen. Zudem gehört Campo zwar zum Kader, zum Stammspieler hat er es unter Raphael Wicky aber noch nicht geschafft.

Zurück nach Lausanne wünscht er sich deswegen nicht. Er vermisse zwar die Stadt, den See, die vielen guten italienischen Restaurants. Aber Basel ist sein Zuhause. Und seine Zukunft. Zumal Sportchef Marco Streller über ihn sagt: «Samuele besitzt alle Fähigkeiten, die es braucht, um ein Grosser zu werden. Er weiss noch gar nicht, wie gut er ist.» ×

Die TagesWoche unterstützt das Referendum gegen die Überwachung von Versicherten. Sie tut das publizistisch, involviert sich aber auch darüber hinaus.

# DAS GEHT ZU WEIT

von Renato Beck  
und Gabriel Brönnimann

**D**ie vom Parlament beschlossene Generalbewilligung zur Überwachung von Versicherten halten wir in Tragweite und Machart für erschreckend. Darum rufen wir unsere Leserinnen und Leser dazu auf, Unterschriften zu sammeln, damit eine Volksabstimmung über das neue Sozialversicherungsgesetz möglich wird. Auf der dritten Umschlagseite (Seite 35) finden Sie einen Unterschriftenbogen zum Abtrennen, der Postversand ist kostenfrei. Kommen bis zum 5. Juli 50 000 Unterschriften zusammen, kommt das Anliegen vors Volk.

Warum tun wir das? Weil das neue Sozialversicherungsgesetz in beispielloser Art grundrechtliche rote Linien überschreitet. Künftig können Leistungsempfänger von Krankenkassen, Invalidenversicherung, AHV und Suva observiert werden. Den Entscheid darüber fällt aber kein Richter, sondern ein beliebiger Sachbearbeiter. Privatdetektive dürfen in Wohnzimmer und Gärten spähen, und wenn das nicht reicht, mit richterlichem Beschluss GPS-Tracker an Autos kleben oder Drohnen einsetzen. Dafür reicht eine blosse Vermutung über einen missbräuchlichen Leistungsbezug – die Beobachtung eines miss-

günstigen Nachbarn etwa, der zu viel Zeit am Fenster verbringt.

In diesem Gesetz, glauben wir, kondensiert eine problematische Entwicklung in der Schweiz. Bürger werden gegeneinander aufgebracht, das Denunziantentum wird gefördert. Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, werden unter Generalverdacht gestellt, entwürdigt und entwertet. Rechtsstaatliche Grundsätze wie das Prinzip der Verhältnismässigkeit werden für ein paar Millionen Franken im Jahr preisgegeben.

## Leichtes Spiel für Lobbyisten

Das Gesetz wurde im beschleunigten Verfahren ohne eingehende Diskussionen in den Räten verabschiedet. National- und Ständerat mussten in einer einzigen Session eine Einigung finden, und sie fanden sie mit breiter, rechtsbürgerlicher Mehrheit. Die Lobbyisten hatten leichtes Spiel, eine öffentliche Debatte konnte gar nie aufkommen.

Die Wortführer für das neue Gesetz stehen allesamt auf den Gehaltslisten von Versicherungen. Es sind nicht typische Milizpolitiker, die ihren Beruf in die Politik hineinbringen – es sind Politiker, die Versicherungsmandate erhalten haben, weil sie Politiker sind. Und die jetzt etwas zurückgeben.

Wir halten das für einen demokratischen Tabubruch. Grundrechte dürfen nicht im Eilverfahren ausradiert werden – und ganz sicher nicht unter der Anleitung gekaufter Lobbyisten.

Für die Bebilderung dieser Ausgabe haben wir die Privathäuser der Nationalräte Ruth Humbel (CVP), Lorenz Hess (BDP) und Thomas de Courten (SVP) ausgespäht. Humbel und Hess zählen zu den eifrigsten Fürsprechern der Schnüffelbewilligung, der Baselbieter de Courten präsidiert die nationalrätliche Sozial- und Gesundheitskommission, die das Gesetz vorgespurt hat.

Wir haben Fenster und Vorgärten fotografiert, haben uns auf die Lauer gelegt. Entstanden ist ein kleiner Nachhilfeunterricht in Empathie: So fühlt sich das an, wenn man unter Generalverdacht steht, einem der letzte Rückzugsort genommen wird und das Misstrauen vor nichts haltmacht. Es dringt durch Löcher in der Hecke und durch Fenster ohne Vorhänge, es begleitet einen zum Einkaufen und beim Spazieren.

Nach unserem Verständnis haben wir damit eine Grenze überschritten – nach neuem Bundesrecht nicht. Die privaten Spitzel dürfen noch sehr viel mehr. Aber wer nichts verbrochen hat, muss ja nichts befürchten, oder?

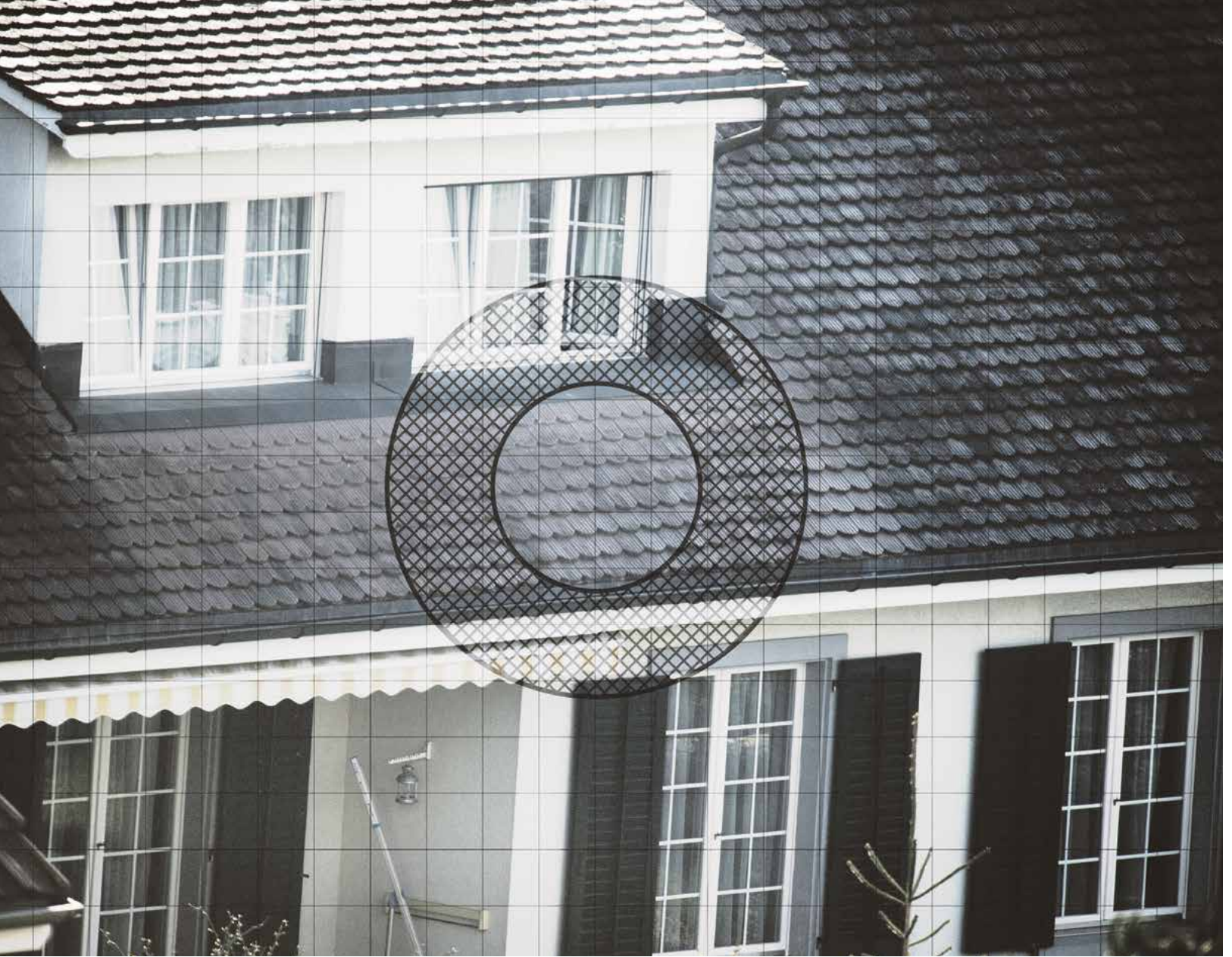


**Hier in Rünenberg (BL) wohnt SVP-Nationalrat  
Thomas de Courten, Präsident der Kommission  
für Sicherheit und Soziale Gesundheit.**

FOTOS: MICHAEL WÜRTEMBERG







Hier in Birnenstorf (AG) wohnt Versicherungslobbyistin und CVP-Nationalrätin Ruth Humbel.

Der Empörung einer kleinen Gruppe politisch bewusster Menschen ist es zu verdanken, dass wir jetzt die Chance erhalten, eine Abstimmung über das neue Sozialversicherungsgesetz zu erzwingen. Die eigentlich in der Pflicht stehende Linke hat zunächst gekniffen, weil sie die Mühe und das Risiko einer Niederlage scheute. Das macht fassungslos. Aber es schafft auch Raum für neue Kräfte.

Das Anliegen ist denn auch keines, das in ein typisches Links-rechts-Schema passen würde: Es geht uns alle an, es kann uns alle treffen. Als Präzedenzfall ist das Eil-Konstrukt ein Horror für jeden Bürger: Grundrechte wie das Recht auf Privatsphäre werden ausgehöhlt, wenn private Spitzel ohne richterliche Genehmigung ins Feld ziehen.

Die direkte Demokratie und neue, digitale Kommunikationswege machen es möglich, dass es auch ohne grosse Parteien geht. Wir brauchen keine Lobby, kein Parteikalkül, keine volle Kampagnenkasse. Wir brauchen keine Ressource ausser der wichtigsten: den Glauben an eine freie, anständige und vertrauensvolle Gesellschaft – und den Willen, diese zu verteidigen.

Wir kämpfen gerne mit. ×

## Gesetzesänderung und Referendum: Darum geht es

Das nationale Parlament hat die «Gesetzliche Grundlage für die Überwachung von Versicherten» befürwortet. Dabei handelt es sich um eine vorgezogene Änderung des «Allgemeinen Teils des Sozialversicherungsrechts (ATSG)».

Das Gesetz erlaubt es IV, Ausgleichskassen, Suva und Krankenkassen, ohne richterlichen Beschluss die Überwachung von Versicherten anzuordnen. Privatdetektive dürfen von öffentlich zugänglichen Orten aus in Wohnzimmer und auf Balkone der Versicherten spähen sowie Bild- und Tonmaterial aufnehmen. Mit richterlicher Genehmigung ist zur Standortbestimmung auch der Einsatz von Drohnen und GPS-Trackern erlaubt.

Staatsrechtler sehen darin eine Verletzung von Grundrechten. Über die Parteigrenzen hinweg befürchten viele Politiker, dass damit der Willkür Tür und Tor geöffnet würden. Trotzdem wollte keine der etablierten Parteien aktiv werden.

Ein kleine Gruppe aufgebrachter Bürgerinnen und Bürger ergreift deshalb das Referendum. Bis zum 5. Juli müssen 50 000 gültige Unterschriften gegen das Spitzel-Gesetz zusammenkommen, damit wir darüber abstimmen können.

So helfen Sie mit: Bogen auf Seite 35 ausschneiden, fünf Unterschriften zusammentragen, zusammenfalten und einsenden (das Porto ist bereits bezahlt).

**Wichtig:** Das Referendum darf nur von stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürgern unterzeichnet werden. Alle Unterschriften auf einem Bogen müssen aus der gleichen Wohngemeinde stammen (ansonsten sind alle Unterschriften ungültig).



Er arbeitete 30 Jahre als Chauffeur. Dann bekam Herr Nikolic Rückenprobleme und erhielt schliesslich eine Invalidenrente – bis die IV ihn observieren liess.

# Wie ein IV-Bezüger wegen einem Lächeln die Rente verlor

von Jeremias Schulthess

**E**s war ein Lächeln, welches das Leben von Herrn Nikolic (Name geändert) auf den Kopf stellte. Detektive hatten den IV-Bezüger dabei gefilmt, wie er Auto fährt, am Auto werkelt, sich mit Freunden trifft und eben: lacht. Die TagesWoche konnte die Fotos einsehen, Momentaufnahmen aus Nikolics Leben.

Das freundliche Grinsen, das Lächeln, waren einer der Gründe, warum die IV Nikolic die Monatsrente von rund 1000 Franken strich. Und nicht nur das: Nikolic muss alles zurückzahlen, was er zwischen 2014 und 2016 angeblich zu Unrecht erhielt: rund 23 000 Franken.

Nikolic klingt am Telefon verzweifelt: «Wie soll man mit 58 Jahren noch eine Stelle kriegen?» Nun zahlen die Söhne den Lebensunterhalt für ihn und seine Frau.

## Fotos, Videos, Protokolle

Die Leidensgeschichte des Herrn Nikolic beginnt vor etwa acht Jahren. Nach 30 Jahren Arbeit als Chauffeur bekommt er Rückenprobleme und wird operiert. Danach sei es ihm noch schlechter gegangen, notiert ein Mediziner in einem der vielen Gutachten, die daraufhin geschrieben werden. Ein Bein kann Nikolic nach der Therapie kaum mehr bewegen. Ein Psychiater, der ein zweites Gutachten schreibt, stellte bei Nikolic psychische Probleme fest. Konkret: eine «dissoziative Bewegungsstörung mit teilweise bewusster Aggravation».

Dissoziative Bewegungsstörung – das heisst, dass Nikolic sein Bein aus psy-

chischen Gründen nicht mehr bewegen kann. Eine Aggravation bedeutet, dass der Patient ein bestehendes Symptom pointierter darstellt, als es medizinisch nachweisbar ist.

Das heisst nicht unbedingt, dass Nikolic simuliert. Die Aggravation kann grundsätzlich mit einer Schmerzstörung zusammenhängen oder auch mit der Situation, wenn der Patient vor dem IV-Gutachter sitzt und vor lauter Nervosität sein Leiden überbetont. Jedenfalls kann eine Aggravation dazu führen, dass jemand keine IV-Rente bekommt – muss es aber nicht.

Bei Nikolic kommt der Psychiater zum Schluss, dass das Leiden grösstenteils real ist. Seine Empfehlung: 50 Prozent arbeitsunfähig.

Dieses Gutachten führt dazu, dass die IV-Stelle Basel-Stadt Nikolic ab 2011 eine halbe IV-Rente zuspricht.

## Die Nikolics ahnen nicht, dass in dem Auto, das häufig vor dem Haus parkt, Detektive sitzen.

Kurz nach dem Entscheid ziehen die Nikolics aus der Stadt aufs Land, das Dossier landet nun bei der IV-Stelle Baselland. Hier wird der Fall neu beurteilt: Ein Sachbearbeiter liest den Begriff «bewusste Aggravation» in den medizinischen Gutachten und wird misstrauisch. Die IV-Stelle leitet eine Observation ein.

Die Nikolics ahnen nicht, dass im Auto, das häufig vor dem Haus parkt, Detektive

sitzen, die Videos machen und Protokolle führen. Frau Nikolic sagt, ihr sei zwar ein Auto aufgefallen, «doch ich dachte, es handle sich vielleicht um Freunde der Nachbarskinder. Das sind Teenager.»

Das Paar wird in zwei Phasen während 13 Monaten intensiv überwacht. Die Detektive fotografieren Nikolic in seinem Garten, bei Alltagstätigkeiten, verfolgen ihn mit dem Auto. Teilweise observieren sie ihn über acht Stunden am Stück.

Eine Überwachung, wie Nikolic sie erlebte, ordnen viele Versicherungen an. Praktisch alle führen Observationen durch – aber nur als «ultima ratio», wie einige Versicherungen gegenüber der TagesWoche angeben.

## Observationen sind teuer

Die IV überwacht am meisten – bei ihr gibt es auch sehr viele Leistungsbezüger. In 270 Fällen führte die IV 2016 schweizweit Observationen durch. Bei 180 Fällen konnte sie einen Missbrauch feststellen – also einer von drei Versicherten wurde vergeblich überwacht.

2016 gab die IV acht Millionen Franken zur Missbrauchsbekämpfung aus – dazu gehören nicht nur Observationen, sondern auch andere Mittel zur Aufdeckung von Missbrauchsfällen. Laut eigenen Angaben spart die Versicherung damit 11,7 Millionen Franken pro Jahr. Hochgerechnet auf die teilweise langen Bezugszeiten seien es aber Einsparungen von rund 178 Millionen Franken, die die IV durch die aktive Bekämpfung von Missbrauch erziele. Die Observationen allein würden 1,3 Millionen Franken kosten und hochgerechnet 60 Millionen einsparen,



schreibt die Geschäftsstelle der IV-Stellen-Konferenz auf Anfrage.

Private Versicherungen wie Baloise, Mobiliar, Sympany und Axa führen nur wenige Observationen durch – zwischen einem halben bis vier Dutzend pro Jahr.

Die Versicherungen lassen sich die Observationen einiges kosten. Die Mobiliar etwa spricht von 1500 Franken pro Tag. Die Einsparungen und der präventive Effekt seien aber gewaltig, sagen die erwähnten Versicherungen unisono.

Im Fall Nikolic ist die Kosten-Nutzen-Rechnung hingegen kaum positiv. Nikolic wurde effektiv an 15 Tagen überwacht. Nimmt man die von der Mobiliar angegebenen Kosten als Massstab, so dürfte dies also rund 22500 Franken gekostet haben. Demgegenüber steht der Betrag von 23000 Franken, den Nikolic laut IV zu Unrecht erhielt und deshalb zurückzahlen muss.

Der juristische und administrative Zusatzaufwand, den die IV im Fall Nikolic leisten musste, kommt noch dazu.

#### Neue Diagnose: «Simulation»

Nachdem die Detektive 2015 ihre Arbeit abgeschlossen hatten, gab die IV ein neues Gutachten in Auftrag. Zwei Ärzte kamen erneut zum Befund, dass Nikolic nur eingeschränkt arbeiten könne. Leichte bis mittelschwere Arbeiten seien trotz wiederkehrender Depression und erheblicher Rückenprobleme möglich. Nikolic könne in seinem Zustand 80 Prozent arbeiten, also mehr, als die Gutachter vier Jahre zuvor festgestellt hatten.

Die Gutachter wussten nichts von der Überwachung, als sie ihren Bericht schrieben. Erst danach informierte die IV-Stelle Baselland die Ärzte darüber. Sie konnten sich die Videos ansehen, wie Nikolic offenbar stundenlang Auto fuhr, wie er sich über das Auto bückte, ohne Hinken lief, sich mit Freunden in einer Tankstelle traf und eben: lachte.

Die Symptome der Lustlosigkeit und häufiger Traurigkeit, die Nikolic angab, stünden im Gegensatz zu den Videos, kommen die Gutachter zum Schluss. Ausserdem: Bei der Untersuchung habe sich Nikolic nur «langsam und kleinschrittig vorwärts bewegt», ganz anders als auf dem Video der Detektive. Klarer Fall von «Simulation», befinden die zwei Gutachter 2016 nach Einsicht der Videos, nur wenige Monate nachdem sie die alte Diagnose bestätigt hatten.

Die IV nimmt diese neuesten Gutachten zum Anlass, gegen den IV-Rentner vorzugehen. Nikolics Zustand habe sich gebessert, das hätte er der IV längst melden müssen.

Herr Nikolic versteht die Welt nicht mehr. Er sagt: «Ich habe nie gelogen, ich habe den Ärzten immer die Wahrheit gesagt.» Manchmal sei es ihm besser, manchmal schlechter gegangen. «Aber jetzt fühle ich mich wie ein Krimineller.» Und seine Frau fragt sich: «Darf man nie Bekannte treffen, freundlich sein und lä-

cheln, wenn man eine Depression hat?» Sie ist enttäuscht: «30 Jahre lang hat mein Mann gearbeitet. Nie war er arbeitslos und nur zwei Mal eine Woche lang krank. Und nun braucht er die Hilfe vom Staat und wird behandelt, als wäre er nichts, als hätte er nichts geleistet, nichts gearbeitet.»

Nikolic sucht Hilfe bei einem Anwalt, der seit zehn Jahren Fälle wie seinen bearbeitet. Jan Herrmann, Fachanwalt für Haftpflicht- und Versicherungsrecht in Basel, erhebt für seinen Mandanten Beschwerde am Kantonsgericht Baselland.

Doch das Gericht lehnt die Beschwerde ab. Es folgt den neuesten Gutachten, in denen von «Simulation» die Rede ist. Die Überwachung von Nikolic sei zudem gerechtfertigt gewesen. Das Interesse der Versicherung sei «ganz eindeutig höher zu gewichten» als das Interesse von Herrn Nikolic an einer unbehelligten Privatsphäre. Das geht aus dem Urteil vom Dezember 2017 hervor, das der TagesWoche vorliegt.

War die Überwachung verhältnismässig oder nicht? Diese Frage will Herrmann nun vom Bundesgericht beantwortet wissen. Für ihn ist klar: Der Fall Nikolic zeigt exemplarisch, wie beliebig Observationen angeordnet werden.

## Für den Anwalt zeigt der Fall exemplarisch, wie beliebig Observation angeordnet werden kann.

Nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte stellten die Versicherungen 2017 ihre Observationen ein. Ohne gesetzliche Grundlage dürfe nicht überwacht werden, hielt das Strassburger Gericht fest.

#### Neues Gesetz im Eiltempo

Also legten sich Parlament und Versicherungslobby ins Zeug und entwarfen im Eiltempo ein neues Gesetz. Dieses geht so weit, dass Versicherte mithilfe von GPS-Trackern verfolgt werden dürfen – allerdings nur mit richterlicher Genehmigung.

Laut Herrmann gibt es insbesondere zwei heikle Punkte an diesem Gesetz. Da ist zum einen der Anfangsverdacht, der für eine Observation vorhanden sein muss. Gemäss Gesetzesentwurf sollen «konkrete Anhaltspunkte» reichen, um einen Leistungsbezüger observieren zu lassen.

Gemäss Herrmann ist diese Formulierung aber viel zu schwammig und sie «öffnet Tür und Tor für übermässige Observationen». Genau das sei auch im vorliegenden Fall passiert. «Bei Herrn Nikolic lag kein gültiger Anfangsverdacht vor.» Das zeige die Tatsache, dass die baselstädtische IV-Stelle in Kenntnis der Aggravation, die gerade Ausdruck einer psychischen Krankheit sein kann, eine halbe Rente zugesprochen habe. «Das bedeutet, dass die Aggravation den Anspruch auf eine Rente im Fall Nikolic nicht aus-

schloss. Es gab also gar keinen Verdacht auf Betrug.»

Trotzdem sah die IV-Stelle Baselland, die sich wegen des laufenden Verfahrens nicht zum Fall äussern will, Anlass für eine Observation. Und das unverzüglich, als erste Amtshandlung. «Das ist nicht verhältnismässig», sagt Herrmann. Die Observation sei hier wie ein normales Abklärungsmittel eingesetzt worden, obwohl sie einen massiven Eingriff in die Privatsphäre der versicherten Person bedeute.

#### Grundstimmung des Misstrauens

Herrmann findet, die Sozialversicherung müsse erst weniger einschneidende Abklärungen in Auftrag geben, bevor sie observiert. Also etwa ein neues medizinisches Gutachten machen, bevor der Detektiv eingesetzt wird. «Das ist hier nicht erfolgt», erklärt Herrmann. Das zeige, was passiere, wenn die Sozialversicherungen selber Observationen anordnen dürfen.

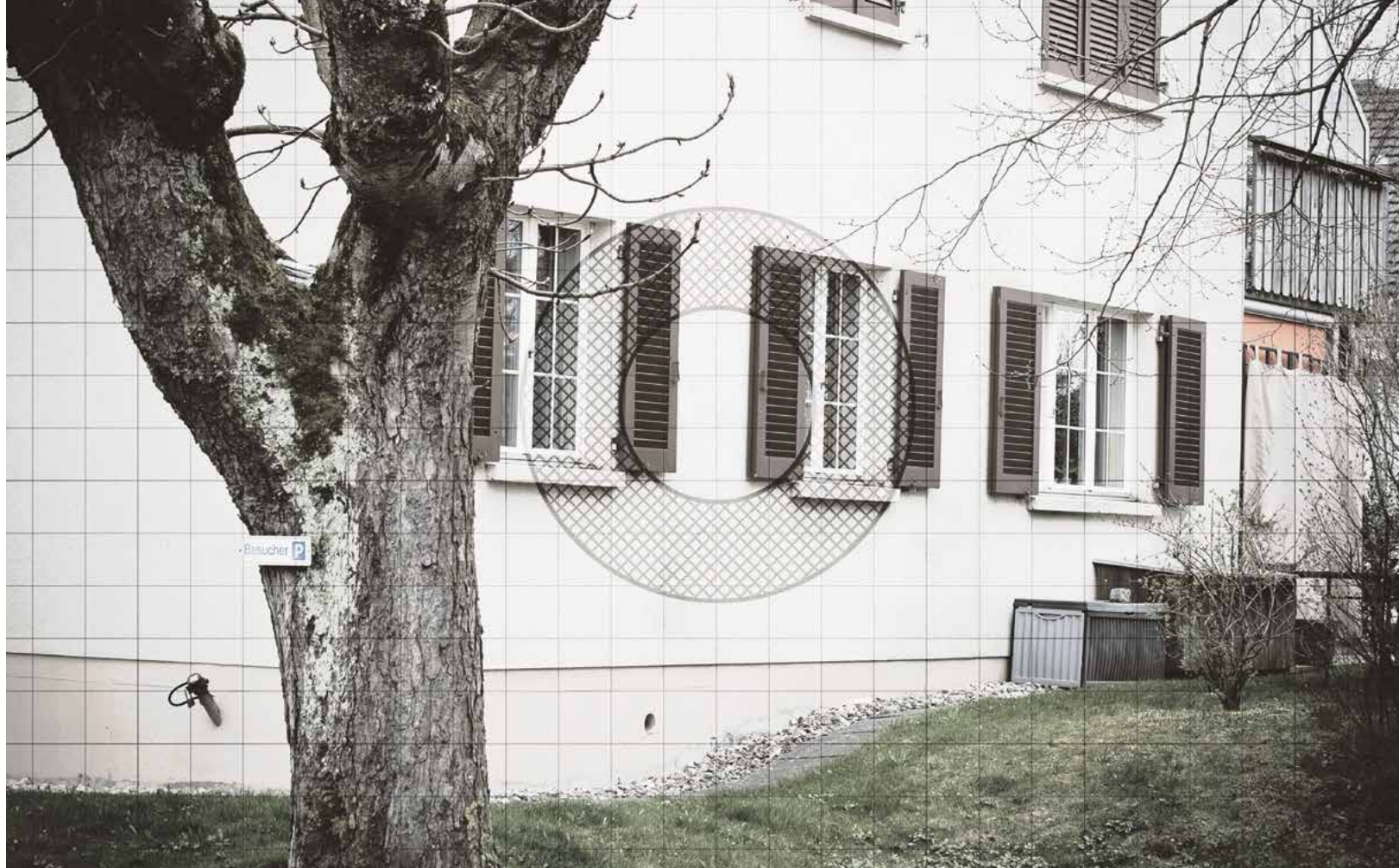
Auch dieser Punkt im Gesetz sorgt für Kritik: Gegner argumentieren, es widerspreche der Gewaltenteilung, wenn Versicherungen Privatdetektive anheuern. Sie fordern, dass ein Richter seine Einwilligung geben muss. Laut Herrmann zeigt sich im Fall Nikolic, wieso das nötig ist: «Ein Sachbearbeiter ist bei solchen juristisch und psychiatrisch heiklen Sachverhalten nicht ausreichend kompetent, die Verhältnismässigkeit der Observationsmassnahme richtig einzuschätzen. Ein Richter hätte einer Observation in Nikolics Fall nie zugestimmt, da keinerlei Hinweise auf einen Betrug vorlagen, die einen derart einschneidenden Eingriff in die Privatsphäre gerechtfertigt hätten.»

Herrmann sieht noch einen zweiten problematischen Punkt im vorliegenden Fall. Aus Sicht des Anwalts hat die Observation gar keinen Betrug aufgedeckt, obwohl die IV das jetzt so darstellt. Denn Nikolic habe zum Zeitpunkt der Überwachung eine halbe Rente erhalten, keine ganze. Arzt und Psychiater attestierten ihm von Anfang an, er könne halbtags eine leichte bis mittelschwere Tätigkeit ausüben und entsprechend wurde Nikolic von Beginn weg als 50 Prozent arbeitsfähig für solche Arbeiten eingeschätzt. Was man auf den Observationsbildern sieht – Auto fahren und reparieren, Bekannte treffen –, war ihm aufgrund dieses Gutachtens absolut erlaubt. «Aufgrund dieses Materials zu sagen, er habe seine Meldepflicht verletzt, ist hanebüchen.»

Herrmann sagt weiter: «Es herrscht bei den Sozialversicherungen heute eine Grundstimmung des Misstrauens, die jeder versicherten Person entgegenschlägt. Mit der neu geschaffenen Möglichkeit, jeden beinahe nach Belieben zu observieren, schießt man massiv über das Ziel hinaus.»

Diese Atmosphäre des Misstrauens, die nimmt auch Herr Nikolic wahr: «Darf ich Bekannte nicht mehr freundlich grüssen, weil ich eine Depression habe? Darf ich niemanden anlächeln?» ×





Auch bei Thomas de Courten könnte man von öffentlichem Grund aus durch die Fenster fotografieren.

## Sozialversicherungsgesetz

Die Politik hat lange gestritten, wie weit Versicherungsspione in Zukunft gehen dürfen. Das Resultat: sehr weit. Doch was ist das eigentlich für ein Beruf? Wir haben nachgefragt.

# Versicherungsdetektive: Stümper am Werk?

von Andrea Fopp

**P**rivatdetektiv werden ist nicht schwer. Nicht viel schwerer, als Mieterin einer Wohnung zu werden. Man braucht nur:

- ein sauberes Betreibungsregister,
- einen sauberen Strafrechtsauszug
- sowie einen Versicherungsnachweis für die Tätigkeit als Detektiv.

Hat man das alles schön beisammen, erhält man vom Kanton Basel-Stadt eine «Bewilligung zur Ausübung von privaten

Sicherheitsaufgaben», wie Toprak Yerguz, Sprecher des Justiz- und Polizeidepartements, bestätigt. Es ist dieselbe Arbeitsbewilligung, wie sie auch private Sicherheitsleute haben.

Merke: Für den, der etwa für die Invaliden- oder die Unfallversicherung Menschen ausspioniert, gelten also dieselben Kriterien wie für einen Securitas-Mann, der im Nachtclub freche Trunkenbolde zur Räson bringt.

Kann das sein? Es kann. Zumindest bislang: So bestätigt etwa die Unfallversiche-

rung Suva, in der Vergangenheit Observationen durch Privatdetektive veranlasst zu haben. Die Schadensversicherung Mobililiar und die Krankenkasse Sympany sprechen von «externen Dienstleistern» oder «spezialisierten Unternehmen».

### Teleobjektiv, GPS-Tracker, Drohnen

Das ging bekanntlich bis ins Jahr 2016 so, als der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte das Spionieren stoppte, weil die gesetzliche Grundlage fehlte. Doch die Versicherungen zauderten nicht



lange. Sie motivierten das Parlament in Windeseile, ein neues Gesetz vorzubereiten, um wieder Privatdetektive auf die Leistungsbezüger loslassen zu können. Dagegen sammeln nun Aktivistinnen um die Autorin Sibylle Berg Unterschriften für ein Referendum.

Aus ihrer Sicht gefährdet das neue Sozialversicherungsgesetz die Grundrechte. Kommt es durch, dürfen die Schnüffler und Schnüfflerinnen nämlich herumspionieren wie noch nie: Ohne erhärteten Verdacht sollen sie Privaträume ausspähen und Balkone observieren, mit richterlichem Beschluss sogar GPS-Tracker und Drohnen einsetzen.

Das dürfen nicht mal Polizisten. Dafür weiss man bei den Beamten, was man kriegt: Wer in Basel die Polizeischule besuchen möchte, muss einen höheren Schulabschluss oder eine drei- bis vierjährige Lehre abgeschlossen haben und eine Eignungsprüfung bestehen. Die Polizeiausbildung selber dauert nochmals drei bis vier Jahre.

Wie soll das mit den Turbo-Sozialdetektiven in Zukunft geregelt werden? Können etwa Versicherungen weiterhin Privatdetektive ohne irgendeine Ausbildung anstellen, um die Klientinnen und Klienten in ihren Stuben und Schlafzimmern auszuspiionieren?

## Eine Qualitätskontrolle bei Sozialdetektiven wäre dringend nötig. Sogar Privatdetektive selber sehen das so.

Denkbar wärs. Das Parlament fand die Frage, welche Kompetenzen so eine Versicherungsspionin mitbringen muss, offensichtlich nicht wichtig. Im neuen Gesetz steht dazu nur: «Der Bundesrat regelt die Anforderungen an die Spezialisten, die mit der Observation beauftragt werden.»

Dabei wäre eine Qualitätskontrolle bei Sozialdetektiven dringend nötig. Das sehen sogar Privatdetektive selber so. Fritz Nyffeler von der Detektei Nyffeler in Basel arbeitet seit 50 Jahren als Privat- und Sozialdetektiv. Seit 2000 präsidiert er zudem den Fachverband Schweizerischer Privatdetektive (FSPD). Er sagt: «Die bisherigen Kriterien sind lachhaft.»

### Undurchsichtiges Angebot an Kürsli

Bislang gibt es kein Gesetz, das Rechte und Pflichten regelt. Ein Konkordat zur Vereinheitlichung in der Deutschschweiz ist gescheitert, die Arbeitsbewilligung wird von Kanton zu Kanton gemäss unterschiedlichen Auflagen erteilt. Während ein Privatdetektiv in Basel-Stadt keine Ausbildung braucht, verlangt Basel immerhin eine «theoretische Grundausbildung für private Sicherheitsan-

gestellte». Wie die aussieht, liegt allerdings in der Verantwortung der Unternehmen selbst.

Das führt zu einem undurchsichtigen Angebot an Selbststudium-Kürsli im Internet. Die Schweizer Agenten-Organisation (SAO) bietet zum Beispiel ein (je nach Zeiteinteilung) zwei- bis zwölfmonatiges autodidaktisches Selbststudium mit anschliessendem 16-tägigem Praktikum und schriftlicher und praktischer Abschlussprüfung. Kostenpunkt: 2900 Franken. Und wer noch weitere 1600 Franken hinblättert, darf sich gemäss SAO Sozialdetektiv nennen. Ein Reporter des «Beobachters» hat einmal für einen Selbstversuch einen solchen Anfängerkurs besucht. Er ist vor allem rumgestanden. Selbst Privatdetektiv Fritz Nyffeler kritisiert: «Oft sind die Detektivausbildungen nichts wert.»

### Widersprüchliche Angaben

Die fehlende Regulierung hat Folgen: Es gibt zwielichtige Gestalten unter den Privatdetektiven. Fritz Nyffeler geht nach eigenen Angaben sorgfältig vor: «Ich arbeite nach dem Gesetz. Wir Detektive haben nicht mehr Rechte als jeder andere Bürger.» Allerdings gelte das nicht für jeden Privatdetektiv, es gebe immer wieder solche, die ihre Kunden abzockten. «Sie tun nichts und verrechnen trotzdem ein Honorar.» Nyffeler erhält häufig Anrufe von geprellten Kunden.

Auch bei Sozialversicherungen kam es immer wieder zu stümperhaften Überwachungen. Der «Beobachter» berichtete etwa im Jahr 2013 über einen Fall der Axa Winterthur. Die Unfallversicherung liess eine junge Mutter wegen eines Betrugsverdachts überwachen. Ihr rechter Arm war verletzt, weshalb sie eine Rente erhielt.

Doch der Bericht des Detektives war widersprüchlich. Seine Aussagen deckten sich nicht mit seinen Bildaufnahmen – und der Realität. So berichtete der Privatdetektiv, die Frau fahre ein Auto mit Schaltknüppel und benutze die rechte Hand zum Gangwechseln – obwohl sie einen Automaten besass. Ausserdem sagte der Detektiv, die Mutter trage ihr Kind immer wieder auf dem verletzten rechten Arm – obwohl die Frau ihr Kind auf den Videoaufnahmen ausschliesslich auf dem gesunden linken Arm hatte.

Auch nach diesem Fall veranlasste die Axa Winterthur bis zum Entscheid des Gerichtshofs für Menschenrechte weitere Observationen. Sie beschäftigte einerseits eigene «Spezialisten», gab aber auch Aufträge an «externe Partner», die sie nach eigenen Angaben «sorgfältig auswähle, instruiere und begleite». Auch andere Versicherungen beauftragten Privatdetektive, nahmen sie nach eigenen Angaben aber genau unter die Lupe.

Zum Beispiel die Mobiliar. Bruno Sommer ist Leiter Missbrauchsbekämpfung des XpertCenter, einer Tochter der Mobiliar, die «ausgewählte Partner», unter



Blick in den Carport von Ruth Humbel.

anderem auch die IV Basel-Stadt, in der Missbrauchsbekämpfung berät. Sommer sagt: «Alle Privatdetektive, die wir beauftragen, sind ehemalige Polizisten.» Das sei ein Qualitätsmerkmal. Die Brauchbarkeit der Observation zeige sich schliesslich vor Gericht: «Keine private Versicherung kann es sich leisten, wegen schlechtem Observationsmaterial einen Gerichtsfall zu verlieren.» Das sei eine Frage der Reputation. Sommer hofft, dass das neue Sozialversicherungsrecht durchkommt. Eine striktere Kontrolle der Überwacher findet er nicht nötig.

### Es braucht eine Ombudsstelle

Wie streng die Versicherungsspioninnen in Zukunft überwacht werden, hängt wohl auch vom Erfolg oder Misserfolg des Referendums gegen das neue Gesetz ab. Gelingt es den Aktivisten, politischen Druck aufzubauen, fühlen sich die Behörden vielleicht eher verpflichtet, die Spione zu kontrollieren. Für diejenigen, die überwacht werden, wäre das eine gute Nachricht.

Um noch einmal die Polizei zum Vergleich heranzuziehen: Wer sich von einer Basler Polizistin unrechtmässig behandelt fühlt, kann sich bei der Beschwerde oder der Ombudsstelle melden oder eine Klage wegen Amtsmissbrauch erheben. Was kann man tun, wenn man von einem Versicherungsdetektiv unrechtmässig behandelt wird? Das neue Sozialversicherungsgesetz liefert keine Antwort darauf. ×



## Sozialversicherungsgesetz

Dem legislativen Sündenfall liegt eine ganze Kette von Grenzüberschreitungen zugrunde: der Sprache, der Politik und Wirtschaft sowie des Rechts. Eine Auslegeordnung.

# Das Spitzel-Gesetz macht uns alle zu Schmarotzern

von Gabriel Brönnimann

**S**ozialschmarotzer. Wie bei vielen Worten aus dem Giftschrank ging es auch bei diesem ursprünglich um Biologie. Also um Tiere. Zum Beispiel um Kuckuckshummeln. Die sammeln selbst keinen Blütenstaub und leben vom Nektar anderer Hummelarten. Sogar

ihren Nachwuchs lassen sie von fremden Hummeln grossziehen.

«Beim Sozialschmarotzer Psithyrus besitzt das Männchen das höher entwickelte Gehirn», wusste etwa das «Archiv für Bienenkunde: Zeitschrift für Bienenwissen und Bienenwirtschaft» über den Brummer zu berichten. Das war 1919. Doch schon vorher hatte das Lebewesen

mit dem höchstentwickelten Gehirn neue Verwendungen für den Begriff Sozialschmarotzer gefunden. Das Wort hatte die Grenze des Tierreichs überschritten und wurde nun auch auf die menschliche Gesellschaft angewendet. Die Nation als «Volkkörper», fremde Rassen als potenzielle «Parasiten»: Sozialdarwinismus in Reinform.



Angestossen worden war die Denkweise von europäischen Antisemiten schon ab Ende des 18. Jahrhunderts – mit dem Stereotyp des «parasitären» Juden. Es gedieh im Sozialdarwinismus weiter (der einflussreiche Publizist Albert Schäffle schrieb 1881 über den Juden als «socialen Parasiten») – und nahm seine verheerendsten Auswüchse im Nationalsozialismus an.

## Nicht die Armut, sondern die Armen werden bekämpft. Der Feind, das ist der Schmarotzer.

Hitler war davon besessen: 1926 schrieb er in «Mein Kampf» seitenweise über «feindliche Schmarotzer». Der Jude als «ewiger Parasit», der «das Wirtsvolk» – so Hitlers Wahnvorstellung – zum Aussterben bringe. Über die Unterscheidung zwischen «Einzel- und Sozialschmarotzer» fantasierte auch «Der Weltkampf: Monatschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage in aller Welt» im Jahr 1928. Titel des Artikels: «Das Gesetz des Schmarotzertums. Der Jude – Beispiel einer Gegenrasse». Der Herausgeber der Zeitschrift, Alfred Rosenberg, war Vordenker und Mittäter des Holocaust und wurde 1946 als einer der Hauptschuldigen im Nürnberger Hauptprozess verurteilt und hingerichtet.

### Renaissance eines belasteten Begriffs

Gleichzeitig wurde der Begriff Sozialschmarotzer so verwendet, wie wir ihn noch heute kennen: Als Bezeichnung für Menschen, die Hilfe von der Allgemeinheit erhalten – und diese angeblich böswillig ergaunern. So nervte sich schon im Jahr 1930 ein Autor im «Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung» über den politischen Gegner, weil dieser behaupte, soziale Errungenschaften wie Fürsorgeabgaben und Mieterschutz «züchten nur «Sozialschmarotzer»».

Mit dem Sieg über den Nationalsozialismus wird das Gerede über Sozialschmarotzer in der menschlichen Gesellschaft vorübergehend sehr leise. Aber totzukriegen ist es nicht. Ab den 1980er-Jahren erlebt es eine Renaissance.

Diesmal sind Flüchtlinge und Arme gemeint, wie Christoph Butterwege in seinem Buch «Krise und Zukunft des Sozialstaates» darlegt. Das hat eine Verschiebung zur Folge: Nicht die Armut, sondern die Armen werden bekämpft. Der Feind, das ist der Schmarotzer.

In den 1990er-Jahren sind es in erster Linie Parteien am äussersten rechten Rand, die laut mit dem Wort hausieren. Es gehört in Österreich etwa zum Standard-Repertoire der aufstrebenden FPÖ. Jörg Haider beschreibt in seinem Bestseller «Die Freiheit, die ich meine» (1994) ein Österreich, in dem sich «die Faulen, die Nichtstuer und Sozialschmarotzer» tummeln, der Sozialstaat sei ein einziger «Verschiebehahnhof von öffentlichen Geldern».

In Herrliberg hört man Haider gut zu. Die moderne Schweizer Geschichte des Begriffs beginnt 1996, als SVP-Chef Christoph Blocher im Albigüetli behauptet, es würden «Steuergelder für Drückeberger und Sozialschmarotzer verschleudert». Dass damit prinzipiell alle Empfängerinnen und Empfänger staatlicher Hilfeleistungen gemeint sein könnten, zeigt seine Albigüetlirede ein Jahr darauf: Blocher diffamiert gleich den ganzen Sozialstaat als sozial – gegenüber denen, die ihn finanzieren, also selbst keine Leistungsbezügler sind.

Es folgt die bekannte, nicht enden wollende Kampagne von Blochers Partei gegen «Schmarotzer», «Scheininvaliden» und andere imaginäre Parasiten. 1999 werden Inserate geschaltet: «Weg mit dem Sozialschmarotzertum. Dafür kämpfen wir!» Man ist damit erfolgreich. Sogar eine Liste mit (unzutreffenden) Symptomen, mit denen man angeblich zu einer IV-Rente kommt, zeigt in der Schweizer Politik und Mediendebatte Wirkung. Blocher hat die Liste und einige weitere Formulierungen nicht von Haider, sondern aus einem «Spiegel»-Artikel aus dem Jahr 2003 abgeschrieben.

Im neuen Jahrtausend ist die Schmarotzer-Schiene definitiv im neoliberalen Mainstream angekommen. Die womöglich bekannteste öffentliche Diskussion des Begriffs lancierte Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD), als er im April 2001 verkündete, es gebe «kein Recht auf Faulheit». Der Ball wurde von CDU/CSU dankend angenommen, ein «Spiegel»-Cover durfte nicht fehlen, und Sandra Maischberger talkte am 6. Mai 2001 im Fernsehen zum Thema: «Sind wir ein Volk von Sozialschmarotzern?»

Mehr Mainstream kann ein Wort nicht werden. Es erscheint heute ganz selbstverständlich, dass es «Sozialschmarotzer» nicht nur gibt, sondern auch, dass sie ein riesiges Problem darstellen. Wenn sogar

der SP-Präsident die Diskussion um das Thema scheut, weil man den politischen Gegnern damit «unnötigerweise eine Plattform bieten» würde, «um eine aufgebaute Sozialmissbrauchs-Debatte zu führen», dann spricht da einer, der meint, den Kampf um «Sozialschmarotzer» längst verloren zu haben.

### Das Gesetz betrifft uns alle

Mit der eilig angefertigten Ergänzung des Bundesgesetzes über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG) hat das Parlament nun eine weitere Grenzüberschreitung begangen. Bis anhin blieben die Verschiebungen im Rahmen des geltenden Rechts, die Grundrechte von Armutsbetroffenen blieben gewahrt.

Doch mit Art. 43 a und b ATSG ist der Sozialschmarotzer nun quasi amtlich: Für Leistungsempfänger, die unter das ATSG fallen, gelten andere Spielregeln. Ohne richterliche Genehmigung ist es Privatdetektiven neu erlaubt, in private Wohnzimmer und auf Balkone zu spähen. Private Firmen können mit Hilfe von Richtern sogar GPS-Tracker und Drohnen gegen Versicherte einsetzen. Damit erhalten sie mehr Rechte als die Polizei für die Überwachung von Terroristen.

Das Gesetz betrifft etwa die IV, die Ausgleichskassen, die Suva – aber auch die Krankenkassen. Und damit uns alle.

«Die Überwachung von Personen, die Sozialversicherungsleistungen beziehen, ist ein schwerer Eingriff in durch die Bundesverfassung garantierte Grundrechte», sagt Kurt Pärli, Professor für Soziales Privatrecht an der Uni Basel. Für ihn ist es grundsätzlich fraglich, ob Sozialversicherungen überhaupt die Kompetenz haben sollen, Überwachungen anzuordnen und durchzuführen – oder ob das nicht vielmehr eine Sache von Polizei und Justiz sein soll.

## Im Nationalrat haben 52 Parlamentarier gegen das Gesetz gestimmt – 140 waren dafür.

Kurt Pärli ist – zusammen mit Anne-Sylvie Dupont, Thomas Gächter und Markus Schefer – einer der vier Autoren, die in einem Protestbrief an die ständerätliche Kommission und den Nationalrat «Bedenken» gegen das ATSG vortrugen. Sie drangen damit nicht durch. Im Nationalrat haben nur 52 Parlamentarier gegen das Gesetz gestimmt – 140 waren dafür.

Dabei sei es die Aufgabe eines Überwachungsgesetzes, staatliche Macht zu hemmen: In einem liberalen Staat sei die Überwachung Privater auf ein absolutes Minimum zu beschränken, sagt Pärli. «Leider hat das Parlament genau das Gegenteil gemacht», konstatiert er auf Anfrage. Nämlich ein Gesetz geschaffen, das

ANZEIGE



Bekanntmachung:

### Lärmbelastung wegen Bauarbeiten Bahnhof Basel St. Johann

In den Nächten vom:

**Sa./So., 15./16.04. bis Mi./Do., 02./03.05.2018**  
ca. 20.00 – 06.00 Uhr, Umbau-Arbeiten

Damit der Zugverkehr am Tag nicht behindert wird, müssen diese Arbeiten in der Nacht ausgeführt werden.

Unsere Mitarbeiter sind bemüht, die Lärmbelastung so gering wie möglich zu halten.

Vielen Dank für Ihr Verständnis.

### Schweizerische Bundesbahnen SBB

Infrastruktur Anlagen & Technologie  
Überwachung Region Mitte

sämtlichen Sozialversicherungsträgern, also etwa den IV-Stellen, Ausgleichskassen, Krankenkassen oder Unfallversicherern weitergehende Überwachungskompetenzen verleiht.

Pärli hält es für selbstverständlich und richtig, dass eine Person, die auf betrügerische Weise Sozialversicherungsleistungen bezieht, strafrechtlich sanktioniert wird. Nur spreche da vieles für eine Aufgabenteilung zwischen Versicherern und Justiz: «Wenn trotz aller Abklärungen der Versicherung immer noch der Verdacht eines Missbrauchs besteht, so kann auf dem Wege einer Strafanzeige die Justiz eingeschaltet werden.» Dies sei aus zwei Gründen wichtig: «Einerseits haben die Strafermittlungsbehörden die entsprechenden Kompetenzen, und sie sind zum anderen in einen klaren rechtsstaatlichen Rahmen eingebunden.»

#### **Eine neue Misstrauenskultur**

Beides ist laut Pärli bei den Sozialversicherungsbehörden nicht der Fall. Und damit schaffe sich der Gesetzgeber ganz neue Probleme: Er müsse nun, da er verdeckte Ermittlungen für Sozialversicherungsbehörden erlaubt, einen Schritt weitergehen und die «Sozialversicherungspolizei» ebenfalls «rechtsstaatlich ausgestalten». Sprich: Es bräuchte nun

zum Beispiel klare Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung der Ermittler sowie Instrumente, die eine Kontrolle der Überwacher gewährleisten. Da herrscht derzeit ein Mangel, wie unsere Recherche über das Detektivwesen zeigt.

## **Die neuen Möglichkeiten zur Überwachung sind weit über den Kreis echter Betrüger hinaus wirksam.**

Die nach dem neuen Gesetz erlaubten Möglichkeiten zur Überwachung durch die Sozialversicherungen seien zudem weit über den Kreis von echten Betrügern hinaus wirksam, sagt Pärli: «Sie stellen sämtliche Bezügerinnen und Bezüger von Leistungen unter Generalverdacht des Missbrauchs und fördern eine gegenseitige Misstrauenskultur.» Man müsse in Erinnerung rufen, dass die Sozialversicherungen der Absicherung von wirtschaftlichen Folgen elementarer Lebensrisiken dienen – also der finanziellen Folgen von Krankheit, Unfall, Invalidität oder Arbeitslosigkeit. Doch wie soll man

als Versicherter einer Behörde trauen, die auf blossen Verdacht hin eine Überwachung anordnen kann? So werde der Sozialstaatsgedanke mit Füßen getreten, sagt Pärli.

Und er gibt zu bedenken: «Auch wenn das Gesetz für die Privatversicherer so nicht direkt gilt, ist anzunehmen, dass die Gerichte sich auch in Fällen ausserhalb des Sozialversicherungsrechts an diesem Gesetz orientieren werden.» Sprich: Auch bei privaten Versicherungen ist eher mit einer Zunahme von Überwachungsmassnahmen zu rechnen. Das zeige deutlich, warum das Parlament beim Erlass dieses Gesetzes versagt habe, sagt Pärli: «Statt die Rolle als Wächter der Grundrechte wahrzunehmen, hat das Parlament ein Gesetz erlassen, das die Überwachung viel zu weitgehend zulässt.»

Gerade die IV und die Arbeitslosenversicherung haben in den vergangenen Jahren den Kurs verschärft – schon ohne die neuen Kompetenzen. Nun werden die Hardliner in den Behörden zusätzlichen Aufwind bekommen.

Mit dem neuen Gesetz wird die Kampfzone gegen Sozialschmarotzer – und das werden wir bei fortschreitender Verschärfung bald alle sein – noch massiv ausgeweitet. ×

**Hier in Stettlen (BE) wohnt Versicherungslobbyist und BDP-Nationalrat Lorenz Hess.**





Der Kanton Basel-Stadt und die SBB haben mit dem Areal Wolf «bahnbrechende Pläne»: Es soll sich zum innovativsten Stadtteil des Landes entwickeln.

# Basel will mit einem smarten Quartier die ganze Schweiz in den Schatten stellen

ANZEIGE

**VOLTA BRÄU**  
BREW PUB

**BELL BARONETS**  
26. APRIL  
2018

BIER AB 17 UHR, KONZERT AB 21 UHR  
EINTRITT FREI

VOLTASTRASSE 30, 4056 BASEL  
VOLTABRAEU.CH

wemotions



von Dominique Spirgi

**D**ie Anwesenden von der Spitze des Kantons und den SBB sparten nicht mit Superlativen: Vom «smartesten Areal der Schweiz» war die Rede, von einem «Innovationsstandort» mit «überregionalem Vorbildcharakter». Und immer wieder das Wort «ganzheitlich».

«Smart City» ist das Schlagwort der Stunde. Auch wenn viele jeweils etwas anderes darunter verstehen, geht es vereinfacht gesagt darum, die Digitalisierung zu nutzen, um urbanen Herausforderungen gerecht werden zu können, Infrastrukturen zu vernetzen und Abläufe effizienter zu gestalten.

#### Wohnraum und neue Arbeitsplätze

Auf dem Wolf, so heisst ein Entwicklungsgebiet im Südosten der Stadt, stehen 160 000 Quadratmeter zur umfassenden und vor allem innovativen Neuplanung frei. Das Gebiet gehört den SBB, die es bis heute als Güterbahnhof nutzen und teils auch weiterhin nutzen werden. Nur dass der Güterbahnhof dereinst – ganz smart halt – «City Hub» oder «Mobilitäts-Hub» heissen wird. Das meint einen Ort, wo zum Beispiel Güter aus dem überregionalen Raum auf geeignete Verkehrsträger für die Feinverteilung in der Stadt umgeladen werden, wie Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann sagte.

## Auf dem Wolf stehen 160 000 Quadratmeter zur innovativen Neuplanung frei.

60 000 Quadratmeter werden für die Eisenbahn-Nutzung reserviert, der Rest steht neuen Arbeitsplätzen und neuem Wohnraum zur Verfügung. Wie sich das Ganze nutzungsmässig aufteilen wird, soll die Studienplanung Ende 2018 aufzeigen, mit der zwei Architekturbüros beauftragt worden sind, darunter Christ-Gantenbein aus Basel.

Doch darum ging es den Referenten an der Medienorientierung weniger. Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann, Bau- und Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels, SBB-CEO Andreas Meyer und SBB-Entwicklungs-Chef Alexander Muhm sprachen vor allem vom Smart-City-Pilot-Areal, das sie dort entwickeln wollen. Vor den versammelten Medien unterzeichneten die vier eine entsprechende Planungsvereinbarung.

#### 2024 fahren die Bagger auf

«Wir begeben uns zusammen auf Entdeckungsreise», sagte Meyer, der sich sichtlich begeistert zeigte von der Planungsvereinbarung. «Ich möchte Basel beglückwünschen zu diesem Projekt, hier wird wirklich vorwärtsgemacht.»

Aber womit vorwärts? Smart City ist ein ebenso hipper wie schwammiger Begriff. Und wer nun Nägel mit digitalen Köpfen erwartete, wurde etwas enttäuscht. Denn die Verantwortlichen wollen Neuland betreten in Sachen Stadtplanung auf dem Fundament neuer Technologien. «Ein System, das einem anzeigt, wo es freie Parkplätze gibt, ist Gegenwart, wir streben innovative Lösungen an», sagte Wessels.

Entsprechend haben die Planungspartner das Areal Wolf zum Smart-City «Lab» – gemeint ist Laboratorium – erklärt. Spezialisten aus den verschiedensten

Gebieten sind eingeladen, zukunftsweisende Inputs einzubringen. Was das sein könnte, deutete SBB-Entwicklungschef Muhm an: eine Park-and-Ride-Anlage für Schienenverkehr und selbstfahrende Fahrzeuge. Vielleicht.

Von heute auf morgen kann dies natürlich nicht geschehen. «Die ersten Bagger werden 2024 auffahren», prognostizierte SBB-CEO Meyer. Das erste bauliche Resultat wird zwar frühestens 2026 zu erwarten sein. Dieses soll dann aber auch smarter sein als alles andere in der Schweiz. ×

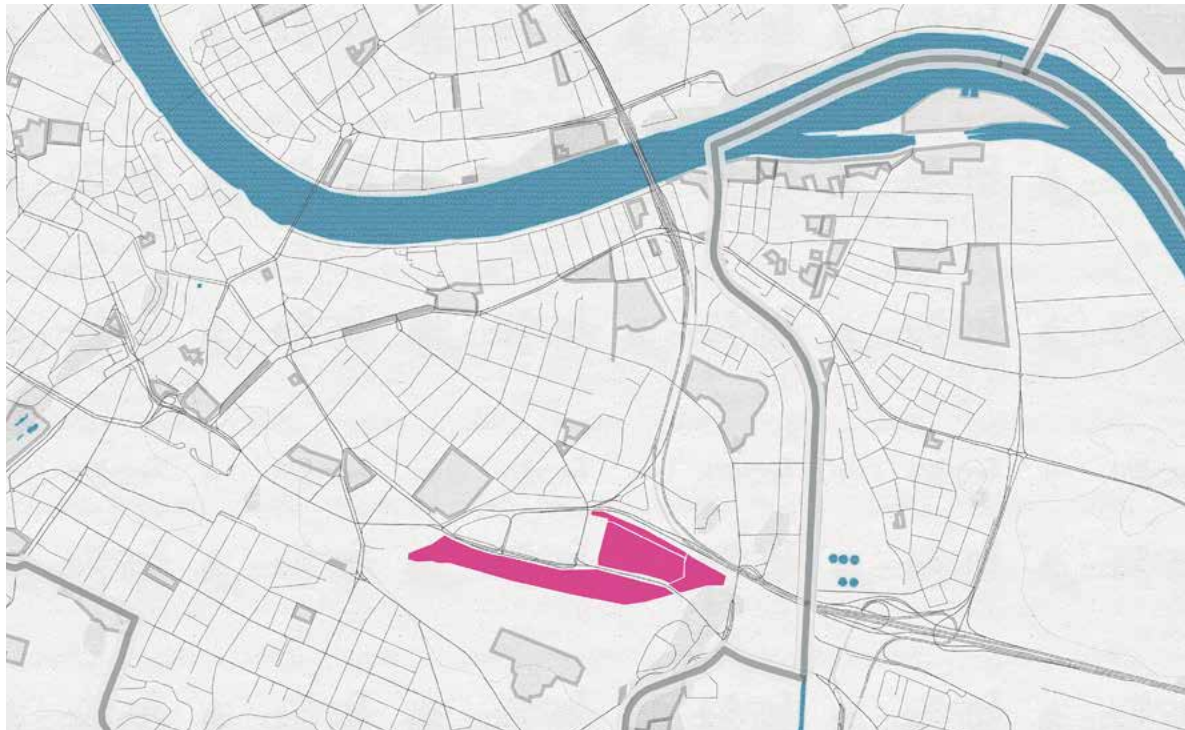
«Hier wird vorwärtsgemacht»: Medienorientierung zur Smart City.

FOTO: D. SPIRGI



Auf dem Wolf wird ein neues Stadtquartier aufgegleist.

ILLUSTRATION: NILS FISCH





**Sans-Papiers****Basel erleichtert Schritt in die Legalität, aber...**

von Dominique Spirgi

Mit einem Zweidrittelsmehr überwies der Grosse Rat im vergangenen Sommer einen Vorstoss, der gut integrierten Sans-Papiers den Schritt zu einem legalen Aufenthalt im Kanton erleichtern will. Vorbild war der Kanton Genf, der mit dem Pilotprojekt namens «Papyrus» «seinen» Sans-Papiers den Weg in die Legalität wesentlich geebnet hatte.

Jetzt teilt die Regierung mit, dass sie der Forderung nachgekommen sei. «Die Kriterien in Basel-Stadt für die Erteilung von Härtefallbewilligungen wurden so angepasst, dass sie nun de facto der (liberalen) Genfer Praxis entsprechen», schreibt sie in einer Medienmitteilung.

**Sozial und wirtschaftlich integriert**

Zu diesen Kriterien gehören unter anderem der Nachweis des Aufenthalts in der Schweiz von mindestens fünf Jahren für Familien mit Kindern oder zehn Jahren für Einzelpersonen und Paare ohne Kinder. Ausserdem müssen die Betroffenen hier sozial und wirtschaftlich gut integriert sein.

Das Ganze hat aber auch eine Kehrseite: «Entgegen den Wünschen der Anlaufstelle für Sans-Papiers und anders als der Kanton Genf sieht das Migrationsamt keine Möglichkeit, von einer Verzeigung wegen illegalen Aufenthalts abzusehen», schreibt die Regierung weiter. Hierfür müsste das Bundesgesetz geändert werden. «Sollte eine momentan hängige gerichtliche Überprüfung dieser Praxis zu einem anderen Schluss kommen, würde dies in Basel-Stadt bei künftigen Fällen berücksichtigt.»

**Basler SVP fordert Meldepflicht**

Beim Bund zeichnet sich dagegen eine härtere Gangart ab. Die nationalrätliche Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit will den Sans-Papiers den freien und anonymen Zugang zu Sozialversicherungen und zu Schulen versagen. Mit anderen Worten: Keine Krankenkasse sollte Sans-Papiers versichern, und Lehrer müssten Schulkinder ohne legalen Aufenthaltsstatus den Behörden melden. So steht es in einer Motion der Kommission, die vom Baselbieter SVP-Nationalrat Thomas de Courten präsidiert wird.

Der Bundesrat ist klar gegen diese Verschärfungen, die er als kontraproduktiv bezeichnet. Sie widersprechen dem Versicherungsobligatorium nach Bundesgesetz und dem kantonal geregelten Schulobligatorium. Die Basler SVP will ebenfalls härter durchgreifen. Sie nimmt die Vorschläge der Nationalratskommission auf und fordert in einer Motion im Grosse Rat eine kantonale Meldepflicht für «alle kantonalen Amtstellen und Amtspersonen». ×

**Pfosten der Woche****Es pollert**

von Tino Bruni

Die 2016 am Spalenberg installierten, versenkbaren Poller leisten «einen Beitrag zu einer attraktiven, fussgängerfreundlichen Basler Innenstadt», teilt die Regierung mit. Das nütze Stadtbummelern, Gewerbe, Anwohnern, Touristen und der Polizei. Warum also nicht noch mehr Poller um die Kernzone montieren? Das beantragt die Regierung für Fischmarkt/Stadthausgasse, Freie Strasse, Rittergasse, Steinenvorstadt (zwei Anlagen) und Kasernenstrasse. Sie kommt damit einem Anliegen zweier parlamentarischer Vorstösse nach. Kostenpunkt inklusive am Spalenberg vorgesehener Optimierungen: 2,4 Millionen plus jährlich 155 000 Franken Betriebskosten. ×

**Gesehen von Tom Künzli**

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 43-Jährige wohnt in Bern.

# Basler Gericht stoppt Riehener Internethetzer

von Renato Beck

**E**ine Weile war Sendepause, nachdem die TagesWoche sein Treiben publik gemacht hat. Jetzt publiziert Martin Widmer aus Riehen wieder. Auf einem neu aufgesetzten Blog diffamiert Widmer Politikerinnen wie Juso-Chefin Tamara Funicello, SVP-Nationalrätin Natalie Rickli und die frühere Grüne Zuger Kantonsrätin Jolanda Spiess-Hegglin.

Dagegen hat Spiess-Hegglin nun einen ersten Richterspruch erwirkt. Das Basler Zivilgericht hat gegen Widmer eine superprovisorische Massnahme erlassen. Widmer wird unter Strafandrohung von bis zu 10 000 Franken verboten, gewisse Aussagen über die Zugerin zu verbreiten, die im Zusammenhang mit ihrer persönlichen Leidensgeschichte und ihrem Engagement gegen Internethetze stehen.

So darf er etwa nicht mehr behaupten, Spiess-Hegglin bereichere sich an der Kasse des Vereins Netzcourage. Auch die Unterstellung, sie würde Medien und Staatsanwaltschaften einschüchtern, wird unter Strafe gestellt.

Zudem muss Widmer – unter Strafandrohung – verschiedene Passagen aus einem aktuellen Blog-Beitrag über Spiess-Hegglin löschen. In einer mündlichen Verhandlung soll in den kommenden Wochen die superprovisorische Massnahme überprüft werden. Widmer wird sich dann vor Gericht verteidigen müssen. x

ANZEIGE



Staatlich anerkanntes Hilfswerk

**> GRATISABHOLDIENST UND WARENANNAHME**  
für Wiederverkäufliches

**> RÄUMUNGEN UND ENTSORGUNGEN**  
zu fairen Preisen

**Brockenstube Basel**  
Klybeckstr. 91, Tel. 061 683 23 60  
www.hiob.ch, basel@hiob.ch

Weitere HIJOB Brockenstube  
Münchenstein, Birseckstr. 62  
Tel. 061 411 89 88

**WAHRE SCHATZTRUHE**  
Vielfältiges Angebot an Waren!



Saison-Gäste: Sind die Jungen flügge, ziehen die Saatkrähen weiter.

FOTO: IMAGO

## Vogelplage

# Saatkrähen sorgen wieder für Verdross

von Catherine Weyer

**A**us eigener Erfahrung muss ich sagen: Diese Vögel nerven. Kaum sind die ersten Frühlingsstrahlen da, kaum öffnet man das Fenster für ein bisschen wärmende Sonne, erschlägt einen das Gekrächze der Saatkrähen. Ein bisschen kommt man sich vor wie Melanie Daniels in Hitchcocks «Die Vögel», auch weil man sich permanent von den Tieren beobachtet fühlt.

Das ist freilich eine subjektive Wahrnehmung. Fragt man bei der Stadtgärtnerei nach, klingt es unaufgeregter: «Das Thema kommt alle Jahre wieder», sagt deren Leiter Emanuel Trueb.

### Fair auf die Bevölkerung verteilt

Am liebsten lassen sich die Tiere auf Platanen nieder: Die Bäume haben eine gute Höhe und ein Astwerk, in dem sich eine Kolonie leicht einnisten kann. Wer bei einem solchen Baum wohnt, wird also wohl früher oder später Saatkrähen vor dem Fenster haben. Die Stadtgärtnerei könne nicht viel tun, um dem lauten Treiben Einhalt zu gebieten, sagt Trueb.

Allerdings Sorge sie dafür, dass sich die Populationen fair auf die Bevölkerung verteilen: «Wo sich die Saatkrähen niedergelassen haben, schneiden wir die Bäume so zurück, dass sie im nächsten Jahr kein neues Nest bauen und deshalb an einer andern Stelle brüten. So müssen die Tiere von Jahr zu Jahr zu neuen Nistplätzen ziehen.»

Es gibt aber Ausnahmen, zum Beispiel ein paar mächtige Platanen im Margarethenpark: Dort können und sollen die Tiere jedes Jahr nisten. «Hier oben am Waldrand stören sie am wenigsten Leute – sei es wegen des Lärms oder des Drecks», erklärt Trueb. Denn von beidem machen die Saatkrähen ausgiebig: Wenn sie ihr Revier verteidigen, während der Paarungszeit und wenn die Jungtiere da sind, gibt es viel Lärm. Und auch an Exkrementen fehlt es nicht – keine Freude für diejenigen, die unter den Bäumen hindurchlaufen oder ihr Auto dort abgestellt haben.

Es gibt wenige Möglichkeiten, um die Krähen zu verscheuchen. «Es gibt Anwohner mit radikalen Vorschlägen, zum Beispiel Gift einzusetzen oder die Tiere abzuschliessen», erzählt Trueb. Für die Stadtgärtnerei ist das aber keine Option: «Die Natur gehört auch zur Stadt, und manchmal ist sie eben etwas lästig.» Allzu lange dauert das Schauspiel sowieso nicht: Spätestens Anfang Juni ziehen die Vögel weiter Richtung Osten, etwa nach Norddeutschland, Polen und Russland. x

ANZEIGE

### Karl Jenkins

Lament for the Valley (2015)  
Palladio (1996)  
The Armed Man / A Mass  
for Peace (1999)

Freitag, 27. April 2018, 20.00 Uhr  
Samstag, 28. April 2018, 19.30 Uhr  
Theodorskirche Basel

regioChor Binningen/Basel  
Chor und Orchester Juventus Musica Basel  
jungChanteurs Wallis

www.regiochor.ch, 061 601 15 31  
www.juventus-musica.ch



## Bildstoff

360°

### Humboldt County

Ein Jogger am Strand. Aber nicht ein Hobbyläufer, sondern ein Ultrarunner, der sich für Strecken unter 100 Kilometern gar nicht erst aus dem Sofa erhebt.

JUSTIN SUND/RED BULL  
CONTENT POOL



### Shenyang

Der Zirkusbär geht alles andere als munter mitsamt seiner Würde in der Arena unter. Um dagegen zu protestieren, haben Kunststudenten in China kurzerhand diesen Stachelbären kreiert.

SHENG LI/REUTERS



### London

Wie viel Zeit bleibt dem Finanzplatz? Die Säulen des britischen Bankwesens vor der Bank of England.

HANNAH MCKAY/  
REUTERS





### **Bhaktapur**

Tollkühne Töfffahrer im «Well of Death» – Brunnen des Todes – waren früher auch an der Herbstmesse zu sehen. In Nepal ist das laute und gefährliche Spektakel immer noch populär.

NAVESH CHITRAKAR/  
REUTERS



### **Lalitpur**

Wir bleiben in Nepal, aber in einer ruhigeren Ecke. Zumindest macht das Zebra eher einen interessierten Eindruck als Anstalten zur Flucht.

NAVESH CHITRAKAR/  
REUTERS





## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Dadie verh. Mentzel, Valerie Sabine Amah,** aus Frankreich, 25.05.1963–07.04.2018, Dürrenmattweg 2, Allschwil, Abdankung im engsten Familienkreis.

**Geiser, Werner,** von Roggwil/BE, 01.11.1952–05.04.2018, Baslerstr. 303, Allschwil, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Basel**

**Bessenich-Lottenbach, Balthasar,** von Basel/BS, 15.09.1961–30.03.2018, Passwangstr. 29, Basel, wurde bestattet.

**Bohni-Blanc, Heidi,** von Zunzgen/BL, 13.03.1923–03.04.2018, Lindenhofstr. 39, Basel, wurde bestattet.

**Bürkle-Honegger, Pia,** von Urnäsch/AR, 16.03.1947–07.04.2018, Gempenstr. 41, Basel, wurde bestattet.

**Cano-Hilfiker, Johanna Clara,** von Safenwil/AG, 10.07.1946–24.03.2018, Claraplatz 3, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 09.30 Uhr, Kirche St. Clara.

**Egger, Frédéric Alfred,** aus Frankreich, 24.10.1940–07.04.2018, Wasserstr. 16, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Fankhauser-Kern, Anna Maria,** von Basel/BS, Trub/BE, 13.05.1921–03.04.2018, Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

**Flury-Laubacher, Margrit Elise,** von Basel/BS, 04.09.1927–28.03.2018, Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

**Frefel, Hulda,** von Schönholzerswil/TG, 16.03.1922–02.04.2018, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

**Freidig, Rosalia,** von Kleinlützel/SO, 15.06.1924–03.04.2018, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

**Götti-Ackermann, Paul Gérard,** von Zetzwil/AG,

24.05.1924–31.03.2018, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

**Guggisberg-Keller, Peter,** von Englisberg/BE, 26.04.1936–03.04.2018, Hebelstr. 115, Basel, Trauerfeier: Montag, 16.04., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hammada, Salah,** von Flühli/LU, 01.09.1941–01.04.2018, Wasgenring 151, Basel, wurde bestattet.

**Hänger, Hedy,** von Sala Capriasca/TI, 14.05.1937–31.03.2018, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

**Isler-Schumacher, Hans,** von Basel/BS, 17.12.1929–12.03.2018, Pfluggässlein 6, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 14.00 Uhr, St. Niklauskapelle Münster.

**Jutzeler-Mettler, Max Emil,** von Basel/BS, 24.06.1924–02.04.2018, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, wurde bestattet.

**Kaufmann, Matthias André,** von Wauwil/LU, 06.10.1978–28.03.2018, Hüningerstr. 66, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.04., 14.00 Uhr, Bestattungen Frank, D-Rheinfelden.

**Keller-Siegenthaler, Berta,** von Riehen/BS, 27.05.1922–04.04.2018, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 18.04., 14.00 Uhr, Kapelle Gottesacker Riehen.

**Lässer, Kurt,** von Root/LU, 01.09.1932–09.04.2018, Riehenortstr. 28, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Lässer-Sant'Elia, Susanne,** von Basel/BS, 08.02.1928–02.04.2018, Glaserbergstr. 36, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Locher-Kühne, Anna Katharina,** von Basel/BS, 30.11.1921–27.03.2018, Pilatusstr. 50, Basel, wurde bestattet.

**Locher, Edgar,** von Wisen/SO, 05.09.1968–02.04.2018,

Oetlingerstr. 193, Basel, wurde bestattet.

**Manta-de Donatis, Nicola,** aus Italien, 22.10.1937–30.03.2018, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Matter-Obrist, Ruth,** von Basel/BS, 20.04.1928–02.04.2018, Rennweg 97, Basel, wurde bestattet.

**Milenkovic-Poljic, Slobodan,** aus Serbien, 19.08.1955–28.03.2018, Flughafenstr. 41, Basel, wurde bestattet.

**Müller, Albert Ludwig,** von Trimbach/SO, 16.12.1928–27.03.2018, Sperrstr. 100, Basel, wurde bestattet.

**Näf-Lauritsch, Oskar Christian,** von Riehen/BS, 22.10.1932–06.04.2018, Am Krayenrain 27, Basel, Trauerfeier: Montag, 16.04., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Pflugi-Meier, Bruno,** von Basel/BS, Nunningen/SO, 07.07.1934–16.03.2018, In den Ziegelhöfen 153, Basel, wurde bestattet.

**Rudin-Wenk, Myrta Ruth,** von Basel/BS, 03.02.1951–29.03.2018, Wittlingerstr. 160, Basel, wurde bestattet.

**Sautter-Wittwer, Fritz,** von Basel/BS, 03.08.1945–02.04.2018, Neubadstr. 136, Basel, wurde bestattet.

**Scheiwiler-Weber, Ruth Edith,** von Waldkirch/SG, 10.04.1927–28.03.2018, Hirschgässlein 42, Basel, wurde bestattet.

**Schuchter, Erwin,** von Basel/BS, 08.03.1936–02.04.2018, Belchenstr. 12, Basel, wurde bestattet.

**Sezen-Gezgin, Turhan,** von Basel/BS, 16.07.1935–28.03.2018, Weiherweg 54, Basel, wurde bestattet.

**Siegmund-Gerber, Christoph Hubert,** von Basel/BS, 08.07.1940–07.04.2018, Gellertstr. 36, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Siegrist, Rosmarie,** von Basel/BS, 27.02.1930–05.04.2018,

Rheinsprung 18, Basel, wurde bestattet.

**Spizzo-Stefini, Giuseppe,** aus Italien, 27.07.1929–25.03.2018, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.04., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Sprunger, Willi,** von Fisingen/TG, 24.11.1931–07.04.2018, Holecstr. 119, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Staffelbach-Siegrist, Ruth Regina,** von Reiden/LU, 25.12.1947–30.03.2018, Hiltalingerstr. 83, Basel, wurde bestattet.

**Steinmann-Wettstein, Paul Adolf,** von Basel/BS, 06.11.1919–26.03.2018, St. Alban-Talstr. 15, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Stobbe-Vock, Gertrud Emma,** von Wohlen/AG, 20.04.1936–24.03.2018, Sternengasse 27, Basel, wurde bestattet.

**Székelly-Peschel, Istvan,** von Basel/BS, 07.02.1930–03.04.2018, Eichhornstr. 12, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Wälchli, Bernhard Thomas,** von Madiswil/BE, 03.09.1948–06.04.2018, Feldbergstr. 1, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Weick-Ramisberger, Hans-Ruedi,** von Basel/BS, 28.02.1931–08.04.2018, Pilatusstr. 45, Basel, Trauerfeier: Montag, 16.04., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Wilhelm, Lena Elsa,** von Zürich/ZH, Untervaz/GR, 16.08.1938–28.03.2018, St. Jakobs-Str. 201, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 14.30 Uhr, Gellertkirche.

**Wullschleger-Misslin, Jeannine Anne,** von Zofingen/AG, 06.06.1946–04.04.2018, Claragraben 58, Basel, wurde bestattet.

**Zurfluh, Patrick Renato,** von Sisikon/UR, 17.04.1961–30.12.2017, Friedrich

Miescher-Str. 1, Basel, wurde bestattet.

**Bettingen**

**Böhme-Huber, Verena Martha,** von Basel/BS, 29.03.1931–22.03.2018, Chrischonnarain 135, Bettingen, Trauerfeier: Dienstag, 17.04., 15.00 Uhr, Leonhardskirche.

**Birsfelden**

**Dolzadelli-Linzi, Ines,** aus Italien, 07.06.1935–02.04.2018, Blauenstr. 1, Birsfelden, Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Quetting, Inge (Ingeborg),** aus Deutschland, 03.02.1932–30.03.2018, Rheinparkstr. 3, Birsfelden, wurde bestattet.

**Münchenstein**

**Zingg-Zeller, Klara,** von Rapperswil/BE, 31.01.1929–04.04.2018, APH Hofmatt, Münchenstein, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Muttenz**

**Ellenberger-Stäubli, Vreneli «Vreni»,** von Biglen/BE, 08.05.1935–29.03.2018, Brügglimattstr. 2, APH Zum Park, Muttenz, Beisetzung: Dienstag, 17.04., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz.

**Hungerbühler-Kauter, Markus Julius,** von Sommeri/TG, 17.06.1930–08.04.2018, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, Trauerfeier: Freitag, 13.04., 14.00 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz.

**Martinelli-Kläusler, Elsa,** von Muttenz/BL, Wintersingen/BL, 28.03.1923–05.04.2018, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Meister-Sollberger, Margrit,** von Sumiswald/BE, 10.05.1928–06.04.2018, Tramstr. 83, APH Zum Park,

Muttenz, Beisetzung im engsten Kreis.

**Reinach**

**Cattaneo-Herzig, Bruno,** von Reinach/BL, Oberengstringen/ZH, 07.06.1939–03.04.2018, Blauenstr. 10, Reinach, Trauerfeier: Donners- tag, 12.04., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Schmid-Huber, Willy,** von Luzern/LU, Vals/GR, 03.02.1932–29.03.2018, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 18.04., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Stritt, Werner Moritz,** von Basel/BS, Fribourg/FR, St. Ursen/FR, 24.11.1939–07.04.2018, Steinreb- str. 82, Reinach, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Tito Jaime, Zeballos Cruz,** von Reinach/BL, 04.01.1954–09.04.2018, Neuen- eichweg 17, Reinach, Trauerfeier: Montag, 16.04., 13.30 Uhr, Dorfkirche St. Nikolaus, Reinach.

**Töngi-Anderes, Denise,** von Engelberg/OW, 24.07.1925–30.03.2018, Im Bachacker 1, Reinach, wurde bestattet.

**Riehen**

**Billing-Meyer, Kurt Günther,** von Riehen/BS, 04.07.1924–03.04.2018, Moos- weg 27, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Brügger-Flöss, Bernhard,** von Graben/BE, 02.09.1936–01.04.2018, Rüdinstr. 55, Riehen, wurde bestattet.

**Kienzle-Kirschvink, Ludwig Maria Elisabeth,** aus Deutschland, 12.03.1928–05.04.2018, Am Hang 26, Riehen, wurde bestattet.

**Schmutz-Berchtold, Dora,** von Vechigen/BE, 23.04.1926–01.04.2018, Schützen-

gasse 60, Riehen, wurde bestattet.

**Simonella-Balzarolo, Camilla Teresa,** von Riehen/BS, 23.02.1926–07.04.2018, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Strübi-Flükiger, Theodor,** von Basel/BS, 06.02.1926–04.04.2018, Rauracherstr. 111, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

# Denkt Knackeboul an Russland, wird er zum Freund der USA. Bei der Wahl zwischen Bärenreiten und einem Albtraum aus Benzin wählt er dann aber doch lieber den europäischen Weg.

“

Hört mir auf mit Russland! Immer wieder entdecke ich in meiner Timeline Videos von Putin, der etwas Kluges sagt. Geteilt von Bekannten, die finden, unsere Medien würden einseitig schlecht über ihn berichten und man müsse dem jetzt auch mal zuhören. Europa solle sich ohnehin mehr nach Russland orientieren als nach Amerika.

Putin die Hand reichen? Mir wird schlecht. Und ja, ich weiss, dass ganze Armeen von Trolls und Bots den Westen mit Russlandpropaganda und Verschwörungstheorien überschütten, aber die wirkliche Gefahr scheint offenbar die verklärte Sicht auf den Osten zu sein.

Einmal mehr treffen sich hier links und rechts auf fatale Weise. Die Rechten, die sich nach der massregelnden Hand des starken Mannes sehnen – Trump, Blocher, Erdogan, Putin – und erschreckend viele Linke mit ihrer Russlandromantik. Beide in ihrem Antiamerikanismus.

Lasst es mich milde ausdrücken: Putin ist ein grössenwahnsinniger, homophober Oligarch, der seine Gegner verhaften und vergiften lässt. Er bietet alles, was mir widerstrebt: Kriegsrhetorik, Macho-Gehabe, Gegner werden (mund-)tot gemacht.

Wenn in einer Kirche in Berlin ein paar Punk-Frauen Gott beleidigten, würde man sich vielleicht fragen, ob das ein Workshop für moderne Nonnen sei. Passiert das Gleiche in Russland, sind die Frauen Staatsfeinde, werden eingesperrt und können froh sein, wenn sie überleben. Wer Merkel mit Putin vergleicht, ist etwa so verrückt wie jener selbst.

## Zwei SUV im Spagat steuern

Es folgt eine Ketzerei: Da lob ich mir die USA. Die USA sind für mich gleichzeitig das rückständigste und das fortschrittlichste Land der Welt. Je nach Regierung tritt das eine oder andere stärker zutage. In Amerika darf man im Spagat zwei SUV gleichzeitig steuern und dazu mit einer Schnellfeuerwaffe in die Luft schießen, während man sich einen BigMac mit einem Liter Cola Zero runterspült.

Wehe aber, wenn man es wagt, ein kleines Feierabendbier vor seinem Haus zu zwitschern. Die Nachbarn rufen sofort die Polizei, und ehe man sich versieht, braust ein SWAT-Team um die Ecke und ein Dude mit Megafon sagt dir, du sollst das Teufels-



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.

gebräu sofort fallen lassen, während du längst getasert unter vier übergewichtigen Officers auf dem Boden liegst. Wenn du Glück hast, erhören sie deine verzweifelten Rufe nach Luft. Wenn du schwarz bist, bist du tot.

Ein Land, das Menschen staatlich hinrichtet und seine übergriffige Polizeiarbeit immer wieder auch international anwenden will. Aber – und davon wollen viele jetzt wieder nichts wissen – die USA haben auch Potenzial. Ignoriert man mal die reaktionären Bible-belt-Prols, gibt es in den USA seit eh und je positive Tendenzen.

## Europa hätte das Potenzial, die Welt zu retten – oder zumindest ein Vorbild zu sein.

Schaut man sich beispielsweise grosse Städte wie Los Angeles oder New York an, erkennt man da ganz klar fortschrittliche, gerechte, moderne Politik, die in den letzten Jahrzehnten gerade für dunkelhäutige Menschen, Frauen und Homosexuelle Verbesserungen gebracht hat. Natürlich kann man sagen, dass das ein Stadt-Land-Phänomen sei und dass es in allen Metropolen der Welt offener zu und her gehe.

Wenn man aber beim Thema dieses Textes bleibt und zum Beispiel New York mit Moskau vergleicht, ist der Fall klar. So könnte mein tamilischer Kumpel jederzeit in einem rosa Tütü durch New York tänzeln, während er auf einem Moskauertrip permanent beäugt und schlecht behandelt wurde – auch ohne Tütü.

Was ich damit sagen will: Die momentan grösste Gefahr für den Weltfrieden

sind nicht die USA, sondern das heutige Russland und ein destabilisiertes Europa. Aufgeklärte Menschen mit Hirn und Herz müssen einsehen, dass neben tausend Dingen, die der Westen falsch macht – wie die Ausbeutung anderer Länder, Kriegsgeschäfte oder Europas opportunistisches Verhalten in der Flüchtlingskrise –, viel Grundlegendes richtig läuft.

Die Einhaltung der Menschenrechte, die Gleichstellung von Mann und Frau, von schwul und hetero, die Akzeptanz der Wissenschaft, die Dominanz von Fakten gegenüber der Fiktion sind Symptome einer funktionierenden Gesellschaft. Und sie sind die Bedingung dafür, dass alle anderen Missstände erst effizient bekämpft werden können. Unter diesem Gesichtspunkt haben die heutigen USA das Potenzial, sich nach dem Schrecken Trump wieder auf die – und jetzt sage ich es – westlichen Werte zu besinnen. Schau ich mir das heutige Russland an, sehe ich dieses Potenzial nicht. Von China ganz zu schweigen.

## Optimismus muss sein

Oder wie wärs mit Europa? Wem der Oben-ohne-auf-Bären-reiten-Regierungsstil Putins oder der zucker- und benzingeschwängerte amerikanische Albtraum nicht zusagt, der könnte sich ja auf die gesündere Mitte besinnen. Europa hätte das Potenzial, die Welt zu retten. Oder ihr zumindest ein Vorbild zu sein. Dank Bildung und moderner Politik, die die Gleichberechtigung aller Menschen in den letzten Jahrzehnten vorangetrieben haben. Diese modernen europäischen Länder verbünden sich, etablieren einzuhaltende Standards in Bildung, Wohlstandsverteilung und Menschenrechten und machen sie zum Aufnahmekriterium.

Diese Auslegungen kommen wie immer mit einer grossen Prise Optimismus daher, und mir ist bewusst, dass auch die EU an vielen Stellen bröckelt. Trotzdem: Ich bin in einem armen europäischen Land (Portugal) vor dessen Beitritt zur EU aufgewachsen und ich bin permanent auf Reisen um die ganze Welt. Nirgends ist das Leben sicherer und angenehmer als im modernen Europa. Diese Qualität wurde durch Einsicht, Innovation und Welt-offenheit erreicht, nicht durch Repression, Verschlossenheit oder die starke Hand irgendwelcher alter Männer. x

”



Es gibt gesellschaftliche Verbesserungen, die trotz vorhandener Einsichten unnötig auf sich warten lassen.

# Nehmen wir die Politik ins Gebet

von Georg Kreis

Vielleicht war es der französische Intellektuelle und Geschwindigkeitstheoretiker Paul Virilio, der das Wort vom «rasenden Stillstand» geprägt hat. Vielleicht hat er es auch nur übernommen und geläufig gemacht. Bezeichnet hat er damit das paradoxe Phänomen, dass man ab einer bestimmten Geschwindigkeit kaum mehr eine Veränderung verspürt.

In einer «taz»-Besprechung von Virilios einschlägigem Essay «Der grosse Beschleuniger», auf Deutsch erschienen 2012, findet sich das Konzentrat der Botschaft: «Nach jahrtausendelangem Beschleunigungsfortschritt droht eine totale Regression: Reglos dasitzend und lichtsensibel auf das Geflimmer auf dem Bildschirm reagierend, wird der künftige Mensch als Hybride von Pflanzen vegetieren.»

Schön! Aber unser Thema soll hier ein anderes sein: Die ebenfalls paradoxe Situation, dass Veränderung in einem bestimmten Punkt oder auch im Allgemeinen nötig ist und dass diese Notwendigkeit thematisiert, vielleicht sogar mit Lösungsvorschlägen versehen wird und dennoch keine oder eine kaum entsprechende Veränderung eintritt. Kurz: Worte statt Taten.

Die Schweiz braucht einen Lehrstuhl für muslimische Theologie. Darüber wird seit Jahrzehnten diskutiert.

FOTO: REUTERS



Das Wort von der rasanten oder auch rasenden Veränderung hatte Konjunktur in der Schweiz der Jahre 1988–1992. In diese Zeit fällt auch das dem Basler Ökonomen Silvio Borner zugeschriebene Wort von der «hektischen Stagnation» für die damalige, nichts zustande bringende Aufregung angesichts des in Europa sich manifestierenden Aufbruchs in den gemeinsamen Binnenmarkt.

### Veränderungsträgheit

Auf die allgemeine Problematik der Veränderungsträgheit bin ich via eine seit Langem «aktuelle» und kürzlich wieder fast wie neu aufgegriffene Frage gestossen: die der Ausbildung von Imamen. Kürzlich erinnerte der «Tages-Anzeiger» an ein 2017 von EVP-Nationalrätin Maja Ingold eingereichtes Postulat, das den Bundesrat einlädt, Massnahmen für die Voraussetzungen einer Imam-Ausbildung aufzuzeigen. Das macht den Anschein, als ob man am Anfang einer Sache stehe.

Die Imame spielen, darin ist man sich theoretisch einig, für die Integration – oder auch für die Nichtintegration – der muslimischen Bevölkerung eine wichtige Rolle. Dazu ist freilich anzumerken, dass das nur für die «praktizierenden» Musliminnen und Muslime zutrifft. Bei den übrigen aber ist es unerheblich, weil ihre Art der Gläubigkeit keine oder andere Integrationsprobleme bereitet.

## Vom Ausland mental wie materiell abhängige Imame sind keine idealen Betreuer für in der Schweiz lebende Muslime.

Zur Rolle der Imame liesse sich vieles sagen, hier soll jedoch vor allem auf die Rolle der nichtmuslimischen Aufnahmegesellschaft ein Blick geworfen werden. Experten, Politiker, Medienschaffende haben seit Jahren darauf hingewiesen, dass vom Ausland mental wie materiell abhängige Imame keine idealen Betreuer der dauerhaft in der Schweiz lebenden Muslime sind. Darum der Ruf nach einheimischen, mit den Landessprachen und dem Ordre public vertrauten Theologen und Seelsorgern.

Der «Ruf» ist alles andere als neu. Persönlich beteiligt war ich an durchaus ernsthaften Abklärungen, die an der Universität Basel vor bereits 14 Jahren hinsichtlich der Schaffung eines Lehrstuhls/einer Professur für muslimische Theologie geführt wurden. Schon damals hiess es, dass «schon vor Jahren» den Universitäten Bern, Basel, Luzern und Genf von muslimischer Seite entsprechende Projekte unterbreitet worden seien, doch jetzt – also 2004 – komme wieder Bewegung in das

Thema. Ulrich Gäbler, damals Rektor der Uni Basel und selber Theologe, liess bekannt geben, dass man mit der Islamischen Religionspädagogischen Akademie (Irpa) in Wien «Sondierungsgespräche bezüglich der Schaffung einer wissenschaftlichen Imam-Ausbildung in Basel» führe.

Da zeigte sich ein zusätzlicher Aspekt der Problematik: Man hätte sich schon damals auf Erfahrungen stützen können, die ein anderes, in diesem Punkt etwas weiter entwickeltes Land gesammelt hatte. Die Irpa bildet muslimische Prediger in Österreich aus, wo der Islam seit 1979 eine staatlich anerkannte Religion ist.

Im Rückblick auf 2004 können wir auch Doris Leuthard, damals CVP-Präsidentin, begegnen. Sie befürwortete die Imam-Ausbildung in der Schweiz. Diese würde sich positiv, das heisst «mässigend», auswirken, zudem hätte man die Prediger «eher unter Kontrolle».

Gegen die Imam-Ausbildung in der Schweiz äusserte sich ein anderer Parteipräsident und künftiger Bundesrat, Ueli Maurer (SVP): «Die Schweiz ist ein christliches Land», da habe es für Islam-Lehrgänge an staatlichen Universitäten «keinen Platz». In Verkennung der Tatsache, dass der muslimische Glaube auch in einer gemässigten, toleranten und friedlichen Ausprägung praktiziert werden kann und tatsächlich auch gelebt wird, meinte der Exponent der rechtsnationalen Volkspartei, die selber gerne dem Fanatismus verfällt, dass in der Schweiz ausgebildete Imame nicht weniger radikal wären: «Ein gewisser Fanatismus ist einfach Teil dieser Religion. Daran ändert auch ein Studium in der Schweiz nichts.»

Das alles, wie gesagt, schon 2004. Was ist inzwischen geschehen? Nicht nichts. 2009 stellte eine Nationalfondsstudie in der Frage der Imam-Ausbildung einen breiten Konsens bei Behörden, Parteien und den direkt betroffenen Muslimen fest. Und in diesen Spalten war die Frage im Februar 2015 ein Thema. An der Uni Freiburg konnte 2015 gegen den fanatischen Widerstand der örtlichen SVP, aber unter massgeblicher Mitwirkung des Basler Rektors Antonio Loprieno das Zentrum für Islam und Gesellschaft errichtet werden.

### Uni verleiht keine religiösen Weihen

Freiburg betreibt aber Weiterbildung, nicht Imam-Ausbildung. Das in der Schweiz auch im Falle von Seelsorgern gängige Berufsverständnis und die Imam-Realität passen ohnehin schlecht zusammen. Imame sind nicht staatlich oder universitär zertifizierte Geistliche – wie reformierte Pfarrer oder katholische Priester es sind –, sondern von Gemeinden und Kirchen berufene Betreuer und auch oft nur als nebenberufliche Laien-Imame tätig.

Im Prinzip bieten Universitäten in allen Konfessions- und Religionsvarianten einzig eine Grundlagenausbildung und eigentlich keine Praxisausbildung an. Und sie verfügen schon gar nicht über die Kompetenz, religiöse Weihen zu vergeben.

An der Theologischen Fakultät in Bern gibt es neuerdings nun doch nach dem allgemeinen Muster der CAS (Certificate of Advanced Studies) einen Kurs in islamischer Seelsorge, aber nicht für die Betreuung von gläubigen Muslimen im Alltag, sondern in Gefängnissen, Spitälern und Asylzentren.

Die sogenannte Imam-Ausbildung ist noch immer Neuland. Es besteht Handlungsbedarf, es bestehen aber auch Gestaltungsmöglichkeiten. In der Presse wird darauf hingewiesen, dass der Berner CAS-Lehrgang von einer Frau, Isabelle Noth, aufgebaut worden ist und es ein Gewinn sein könnte, wenn eine Schweizerin diesen weitestgehend von Männern gehaltenen Bereich mitgestalte. Als im Januar 2018 bekannt wurde, dass ein «Basler» Imam gegen Schwule, Juden und Ungläubige wettete, forderte die Basler CVP sogleich eine flächendeckende Überprüfung aller Basler Moscheen.

## Integrationsförderung muss sofort und permanent an die Hand genommen werden.

Bis zu einem gewissen Grad muss man in Erfahrung bringen, was im ganzen Land halböffentlich weitergegeben wird. Das müsste aber auch für andere gelten, etwa für die Gemeinschaft der Pius-Brüder, die in Ecône (VS) eine Kirche und ein Priesterseminar mit Ablegern im ganzen Land betreibt. Jedenfalls darf sich die Reaktion auf berechnete Sorgen nicht in Repressionsmassnahmen erschöpfen. Es müssen auch aufbauende Strategien verfolgt werden. Dazu gehört ein Hinarbeiten auf einen öffentlich-rechtlichen Status muslimischer Religionsgemeinschaften, wie er für christliche und jüdische längst selbstverständlich ist.

Das wird dauern. Eine Bestandesaufnahme unternimmt demnächst eine Tagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Anerkennung einer möglichen Imam-Ausbildung ist in der Schweiz aber kantonal geregelt. Das Fernziel muss bestehen bleiben, doch die Integrationsförderung muss sofort und permanent an die Hand genommen werden.

Zurück zum «rasenden Stillstand»: Es gibt andere Verbesserungen, die nötig auf sich warten lassen und trotz mehrheitlich vorhandener Einsichten auf die lange Bank geschoben werden. Etwa in der Energiewende oder bei der Schaffung eines Tagesschulsystems oder in der Europapolitik. Jedermann und jede Frau kann für sich selbst überlegen, worauf auch noch hingewiesen und hingearbeitet werden könnte. Dabei sollte evaluiert werden, was der Preis ausbleibender und was der Gewinn realisierter Reformen ist. ×

Online



tageswoche.ch/  
author/  
georg-kreis





In «Basel unverpackt» stehen Blumen auf der Theke, das Geschäft selber blüht leider weniger.

FOTO: ZVG

## «Zero Waste»

Der Trubel war gross, als in Basel zwei Läden aufgingen, die Lebensmittel mit möglichst wenig Verpackung verkaufen. Ein Jahr später zeigt sich: Der Hype hat nicht lange gehalten.

# Zu faul für den Einkauf ohne Sack und Plastik

von Daniel Faulhaber

**D**en letzten Achtungserfolg im Kampf gegen Plastik erlangten 40 Kunden einer britischen Tesco-Filiale. An der Kasse schälten sie ihre Einkäufe aus den Verpackungen und steckten sie in mitgebrachte Beutel. Zurückblieben Abfallberge.

Die «plastic attack» war ein echter Coup: Internationale Medien berichteten und drängten Tesco zur Aussage, sich «ganz bestimmt um die Reduktion von

Plastikverpackungen zu kümmern». Aktivisten planen bereits eine ähnliche Aktion in Zürich für Anfang Juni.

Wer sich der Ereigniskette ähnlicher Aktionen entlang zurückhangelt, landet in Basel. Mit der «Abfüllerei» an der Güterstrasse 169 und «Basel unverpackt» am Erasmusplatz öffneten vor ziemlich genau einem Jahr gleich zwei Quartierläden ihre Türen, die sich dem verpackungsarmen Verkauf von Lebensmitteln verschrieben haben. Ziel: den Grossverteilern und ihrer Verpackungswut auf den

Schlips treten und das Bewusstsein der Konsumenten schärfen.

Die Aufmerksamkeit war den beiden Projekten gewiss. Die Crowdfunding-Aktionen zur Anschubfinanzierung schlugen ein, sämtliche lokale Medien berichteten, und in den sozialen Medien hagelte es Likes und Posts. «Zero waste» war das Thema der Stunde.

Doch die Aufregung war übertrieben. Wer regelmässig an «Basel unverpackt» vorbeikommt, trifft das Geschäft mit den hübschen Auslagen am Erasmusplatz häufig

leer an, die Diskrepanz zwischen der Begeisterung bei der Eröffnung und der realen Kundenfrequenz ist eklatant.

Das schürt den Verdacht: Themen wie Lebensmittelverschwendung, «zero waste» und verpackungsarmes Einkaufen sind hip. In der Realität aber zerschellt der Boom an den harten Brocken Routine und Bequemlichkeit. Oder anders gesagt: Ein Like macht noch keinen Sommer für die alternative Ernährungs- und Einkaufskultur.

Ivo Sprunger hat zusammen mit Susanne Häberle die «Abfüllerei» gegründet. Er bestätigt den Verdacht, sagt aber auch: «Ich bin realistisch genug, nicht hinter jedem Online-Post einen realen Käufer zu vermuten.» Die grosse Resonanz in den sozialen Medien sei nach der Eröffnung abgeflacht, habe aber einen soliden Kern von Stammkunden gebracht. Wie viele das sind, mag Sprunger nicht sagen.

## Ein Like macht noch keinen Sommer für die alternative Ernährungs- und Einkaufskultur.

Nathalie Reinou hat mit sechs weiteren Beteiligten die Genossenschaft «Basel unverpackt» ins Leben gerufen. Sie sagt: «Der Hype war vor allem am Anfang gross, unter der Woche haben wir aber manchmal bis zum Mittag keine Kunden.» Sie sagt auch: «Unsere Kunden sind keine Gelegenheitseinkäufer, sie kommen einmal die Woche und erledigen dann gleich ihren Wocheneinkauf. Dann gibts schon auch mal eine Schlange an der Kasse.»

An solchen Tagen erreicht «Basel unverpackt» einen Umsatz im tiefen vierstelligen Bereich, das reicht gut für die Miete und die weiteren Auslagen. Entlöhnen lässt sich das Team – das sind nach wie vor die Initianten selbst – nur sehr bescheiden. Rund 30 Genossenschafter zahlen zudem 200 Franken pro Anteilsschein und Jahr, im Gegenzug dürfen sie mitbestimmen, zum Beispiel bei der thematischen Auswahl der Workshops.

### Gewohnheiten ändern sich langsam

Beim Schweizerischen Verein gegen Lebensmittelverschwendung kennt man das Problem: «Dass beim Einkaufen zu viel Plastik verbraucht wird und Foodwaste ökologischer Unsinn ist, das ist mittlerweile breiter Konsens in der Gesellschaft», sagt Vereinspräsident Claudio Beretta. Doch Wissen und Handeln seien eben nicht deckungsgleich. So blieben viele bei ihren Gewohnheiten mit der Haltung: «Verschwendung von Lebensmitteln ist schlecht, doch bei mir fällt nichts an.»

Zugleich weist Beretta darauf hin, dass explizit verpackungsfreie Läden in Schweizer Städten erst vor zwei, drei Jahren flächendeckend lanciert wurden. Die Bewusstseinsbildung brauche Zeit, Einkaufsgewohnheiten änderten sich langsam.

Immerhin: Der Verein Foodwaste.ch stellt ein gesteigertes Interesse am Thema fest, sei es in Form von Anfragen für Referate oder durch vermehrten Zugriff auf die Website.

Zwei Basler Läden mit alternativen Konsumkonzepten boomen tatsächlich. Neben dem «Backwaren Outlet» an der Güterstrasse verkauft auch die «Äss-Bar» in der Spalenvorstadt seit Mai letzten Jahres Backwaren von gestern zum halben Preis. Mit Erfolg: «Wir sind oft bereits vor Ladenschluss ausverkauft und müssen früher schliessen», sagt Regina Albiez, Geschäftsführerin der «Äss-Bar». Zurzeit kooperiert die «Äss-Bar» mit vier Bäckereien, mit weiteren laufen Gespräche.

Man kann die beiden Konzepte nicht gegeneinander ausspielen. Trotzdem scheint es, dass preisgünstige Esswaren «to go» bei der Kundschaft auf mehr Anklang stossen als verpackungsfreie Lebensmittel, für die man einmal in der Woche ein Set Tupperware an den Erasmusplatz oder ins Gundeli tragen muss. Alles eine Frage des Preises also?

«Wir kennen den Vorwurf, ein gut situiertes Publikum anzusprechen, das Zeit und Geld für den Einkauf hat», sagt Reinou. «Aber das stimmt nur bedingt. Viele Grundnahrungsmittel sind bei uns nicht teurer als vergleichbare Produkte in der Migros. Baumnüsse zum Beispiel. Oder

getrocknete Aprikosen.» Nur Zeit müsse man halt investieren. «Dafür stehen bei uns Blumen auf der Theke.»

Für einzelne Produkte nutzen «Abfüllerei» und «Basel unverpackt» Synergien bei der Bestellung. Damit werde dem Vorwurf, beim Transport nicht umweltschonend zu sein, etwas Wind aus den Segeln genommen, sagt Reinou. Und weiter: «Die Zusammenarbeit läuft gut, wir sehen uns nicht als Konkurrenten.»

### Grossverteiler hören die Signale

Im Gespräch mit den beiden Eignern fällt ein Wort besonders oft: Entwicklung. Noch sei nichts gegessen, das Potenzial noch nicht ausgeschöpft. «Basel unverpackt» lud am 7. April anlässlich des ersten Jahrestages zu einem Apéro. Der Laden hofft auf mehr Resonanz im Quartier.

Geht es nach Claudio Beretta von Foodwaste.ch, so haben die Unverpackt-Läden ohnehin nur temporär ihre Berechtigung: «Im Idealfall brauchen wir die Verpackungsfrei-Läden dereinst nicht mehr. Sie sollen als Leuchtturm-Projekte vorangehen. Gut wäre natürlich, wenn die Grossverteiler sich dem Prinzip anpassen würden.»

Diese hören die Signale: Nachdem Coop und Migros eine Gebühr auf die Raschelsäckchen eingeführt hatten, lancierte Coop im November 2017 zudem wiederverwendbare Gemüsebeutel. ×

ANZEIGE

Fr 13.04. 20:00 · Musiktheaterformen  
«Sinatra in Agony» – Oscar Bianchi

Sa 14. & So 15.04. 20:00 · 19:00 Einführung  
«CLASH – im Andenken an Daniel Buess» –  
Ensemble Phoenix Basel

Mo 16.04. 20:00  
«Dialog» – Richard Haynes, Klarinette

Mi 18.04. 20:00  
«What the fake!» – Jetpack Bellerive

Do 19.04. 18:30 · im Kunstmuseum Basel  
«Looping Journey» –  
Eine Reise zwischen Kunst und Musik –  
Improvisationen

Do 19.04. 20:00  
«Pulsare» – Camerata variable

T +41 61 683 13 13

www.garedunord.ch

≡ GARE DU NORD ≡



Brandhård, Lovebugs und die Lombego Surfers feiern ihre Jubiläen. Die Jungen in der Redaktion finden: Muss das sein?

# Die Jugend schnödet über Basler Altmeister

von Ronja Beck und Alicem Culpan

**M**ann, sind die alt. Für uns als Redaktions-Jüngste sogar verdammt alt. Brandhård feiern dieses Jahr ihren zwanzigsten, die Lovebugs ihren fünfundzwanzigsten und die Lombego Surfers ihren dreissigsten Geburtstag. Klar hat man als Uzoer schon die eine oder andere Erfahrung mit den musischen Stadtoriginalen gemacht. Da Brandhård am Jugendkulturfestival, dort die Lovebugs, als sie sich am Eurovision Song Contest versuchten. Und die Lombego Surfers traf man in der gammeligem Garage des Nachbarn.

Und heute? Ihre Namen sind kaum noch auf den Playlists der Jugend zu finden. Doch wie heisst es: Den Alten soll man Respekt zollen. Also haben wir uns anlässlich der drei Jubiläen dazu entschieden, uns diese Musik reinzuziehen. Wenn auch nicht allzu lange.

## 20 Jahre angebrannt

Vor einigen Jahren war der Name Brandhård jedem echten Basler ein Begriff. Heute können sich viele Jugendliche darunter nichts mehr vorstellen. Und das, obwohl Brandhård nun seit 20 Jahren auf der Welt sind – genau gleich lang wie ich.

Ihren runden Geburtstag feiern die Allschwiler mit einer Single und einem Best-of-Album, das am 27. April erscheint. «1997» heisst die LP. Die Tracks wurden allesamt komplett neu eingespielt.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: neu eingespielt, das heisst nicht neu. Nur neu aufgenommen. Dieselbe Musik, einfach neu. Alles klar? Man weiss damit schon im Vorhinein haargenau, was kommt: die gute alte Brandhård-Musik. Wie das der auf der Höhe der Zeit stehende Hörer finden soll, bleibt mir ein Rätsel. Denn zeitgemässe Musik, die klingt nun wirklich anders.

Ich bin durchaus ein Rap-Liebhaber. Seit mindestens zwölf Jahren. Trotzdem kann ich mich mit dem ollen Hip-Hop-Trio nicht wirklich anfreunden. Der Beat zu poppig, die Lyrics zu ähnlich. Und das, obwohl Brandhård genau das in «Noochbrand» dementieren: «Unsri Tracks sind vielsittig, nid brüchig wie d’Columbia» – nun ja.

Aber stopp, DJ Spotify, wieso spielst du mir denselben Scheiss gleich noch einmal? Ach so, ist ja ein neuer Track, klingt nur gleich wie der vorherige. Da geben sich deutsche Hip-Hop-Helden der Brandhård-Generation aber mehr Mühe. Die Beginner etwa, die 2016 nach 13 Jahren ihr Comeback gaben und mit einem Feature mit GZUZ die Brücke zum Jetzt schlugen.

Ich erwarte ja gar nicht, dass Brandhård jetzt auf die Autotune-Schiene aufspringen (obwohl ich mir sicher bin, dass sogar das besser ankommen würde). Aber eine kleine Justierung, und zack, schon hätten die Allschwiler die Jungen wieder an der Angel. So aber wird das nichts. Schon gar nicht «Mit links», wie die neue



Verriss: Redaktionsküken Alicem Culpan

Single heisst. Das Video ist mager produziert, der Beat nostalgisch. Aber it’s the 21st century, verdammt! Für Neues, das wie bereits 20 Jahre veraltet daherkommt, habe ich echt keinen Platz mehr frei auf meiner Playlist.

## 25 Jahre Schlabber-Shirts

Wer auf dieser Welt steht denn am Morgen auf und fragt sich: Was treiben eigentlich die Lovebugs so? Richtig, niemand.

Finden Sie gemein? Da haben Sie womöglich recht. Aber wissen Sie: Ich bin 25 Jahre jung. Als die Lovebugs 1993 im Sommercasino erstmals auf eine Bühne traten, habe ich noch in die Windeln und was auch immer gemacht.

Und über Nummern wie «Music makes the world go round» hat höchstens mal die grosse Schwester geflucht. Oder fand sie den Song toll? Ich weiss es nicht mehr. Wie gesagt, ich bin noch jung. Dennoch haben mich ein, zwei Gassenhauer mit der dünnen Stimme von Sänger Adrian Sieber bis ins Jahr 2018 begleitet: «The Key» von 2006 zum Beispiel. Es bitzeli Piano, es bitzeli Streicher und massig Schrummel-Gitarren. So lullt man Teenager ein.

Und auja, 2009 war noch die Sache mit dem Eurovision Songcontest: weggevotet



und Ronja Beck legen Hand an Basler Musikgrössen.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

in der Vorrunde. Bei den Schweizern ist das ja fast schon chronisch. Kann man den Jungs nicht vorhalten.

Und jetzt: das grosse Jubiläum. Am 26. Mai feiern die fünf Basler Popnasen im Sommercasino ihr 25-jähriges Bestehen. Ein Vierteljahrhundert Röhrlijeans und Schlapper-Shirts mit Rundausschnitt. Geht immer.

Und die Musik? Die geht irgendwie nicht mehr. «Land Ho!», ihr jüngstes Album, ist nicht schlecht. Aber auch nicht besonders gut. Es dümpelt so dahin, kein Seegang. Die Songs bleiben keine zwölf Minuten hängen, geschweige denn zwölf Jahre.

«Time takes its toll», singt Sieber in «Note to Self». Die Zeit fordert ihren Tribut. Und wenn der *Ü50*-Redaktor beim Mithören sagt: «Oh, Lovebugs. Gehen wir?», dann weiss ich: Für die Lovebugs bin ich heute einfach zu jung.

### 30 Jahre «fuck you all!»

Auf Trillerpfeife folgen Trommeln und Trompete. Boah, das fetzt! Aber halt mal, ist das nicht Jovanotti? Verdammt, Spotify, ich wollte mir doch die Lombego Surfers anhören und nicht «L'ombelico del Mondo»! Wär ja auch zu schön gewesen. Stattdessen muss ich jetzt in die dunkelste

Ecke meiner Vergangenheit eintauchen. Ich war 13, als eine ominöse Punkband namens Schwimmbad in der alten Fabrikhalle gleich nebenan auftrat. Die ersten 15 Minuten des Konzerts waren auch ganz lustig. Dann fiel ein Crowdsurfer auf meine Freundin, und knacks: Nase gebrochen.

## Nach 15 Minuten fiel ein Crowdsurfer auf meine Freundin – Nase gebrochen.

Fazit: Punk und Surfer vertragen sich schlecht. Für mich jedenfalls. Ein schwieriger Start für die Lombego Surfers. Oder ist das Rock, was die da seit 30 Jahren von den Gitarren schreddern? «The Lombego Surfers are not some tanned sunny boys from California but rather the hardest working Voodoo Rock Punks!», schreiben die drei angegrauten Herren auf ihrer Facebook-Seite. Voodoo Rock Punks – whatever.

Das mit dem hart Arbeiten stimmt jedenfalls: Das elfte Album bringen sie auf ihre alten Tage am 20. April heraus, dazu ein Heimspiel in der Kaschemme am Tag danach.

Ich gestehe: Ich habe nie eines dieser Alben gehört. Ich fühlte mich früher eher zu Muse hingezogen (damals toll, heute ätzend), Good Charlotte (schon immer ätzend) oder in ganz schwierigen Zeiten Linkin' Park (kein Kommentar). Und heute ist sowieso alles anders.

Aber geben wir den Basler Surfern eine Chance. Zuerst das Positive: Mit ihren Instrumenten können sie umgehen. Das Instrumental «What's Buzzin'» ist schön schwungvoll – auch wenn das wahrscheinlich nicht das ist, was die Voodoo Rock Punks lesen wollen.

Aber dann kommt der Gesang, der sagt: Fuck you all, ich singe schief! Da mal im Ton vergreifen, dort ein bisschen im Tempo verrutschen – macht alles gar nichts, im Gegenteil: Das ist die Rebellion, Mann!

Fand ich ja schon immer etwas doof. Aber gut, bin ich halt prude. Ich finde: Musik muss sitzen wie eine gute Jeans. Schlapperhosen-Mucke gehört ins letzte Jahrtausend. «Das Gefühl, eine aktuelle Band zu sein, ist geblieben, und das turnt uns an», sagte *Ü60er*-Sänger Anthony Thomas kürzlich in einem Interview. Das ist dann wohl der Generationenkonflikt.

Jetzt hoffe ich, mir bleibt eine blutige Nase erspart – der Drummer der Band arbeitet bei uns auf der Redaktion ... ×

**Widerspruch**  
Warum die igno-  
rante Jugend  
Nachsicht  
verdient,  
schreibt der  
Drummer der  
Lombego Surfers  
auf Seite 31.



# Kinoprogramm

## Basel und Region 13. bis 19. April

### **BASEL** B-MOVIE Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

#### • KEINE VORSTELLUNGEN

### **CAPITOL** Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [4/4 J]  
14.00/17.00<sup>D</sup>
- **READY PLAYER ONE** [12/10 J]  
14.00/17.00/20.00<sup>E/d/f</sup>
- **BLACK PANTHER** [12/10 J]  
20.00<sup>E/d/f</sup>

### **KULT. KINO ATELIER** Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **FEARLESS JOURNEY – DIE AUSSERGEWÖHNLICHE REISE VON SIMONE BARGETZE** FR/SA/MO: 12.00<sup>Dialekt</sup>
- **DIE BESTE ALLER WELTEN** [14/12 J]  
12.10<sup>D</sup>
- **LADY BIRD** [8/6 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>E/d</sup>
- **CLARA HASKIL – DER ZAUBER DES INTERPRETEN** [6/4 J]  
12.20/15.30<sup>Ov/d/f</sup>
- **PETIT PAYSAN** [12/10 J]  
12.45<sup>F/d</sup>
- **STRANGERS** [16/14 J]  
21.15–FR/MO-MI: 13.45<sup>Ov/d/f/e</sup>
- **ELLA & JOHN – THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
FR-MO/MI: 14.00<sup>E/d/f</sup>
- **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
14.00<sup>D</sup>
- **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
14.15<sup>E/d/f</sup>
- **3 TAGE IN QUIBERON** [12/10 J]  
14.30/16.30/19.00<sup>D/d</sup>
- **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
16.00/20.45<sup>F/d</sup>
- **MADAME HYDE** [16/14 J]  
FR-MO/MI: 16.20–DI: 16.30<sup>F/d</sup>
- **ELDORADO** [8/6 J]  
16.45<sup>D/d</sup>
- **WAJIB** [16/14 J]  
17.00<sup>Arab/d/f</sup>
- **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
18.20<sup>E/d/f</sup>
- **FILM STARS DON'T DIE IN LIVERPOOL** [14/12 J]  
21.00–FR/MO-MI: 18.45<sup>E/d/f</sup>
- **MADAME HYDE** [16/14 J]  
18.45<sup>F/d</sup>
- **CALL ME BY YOUR NAME** [12/10 J]  
20.45<sup>E/d/f</sup>
- **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
FR: 21.15–SA-MI: 20.30<sup>E/d/f</sup>
- **S'CHLINE GSPÄNGST** [6/4 J]  
SA/SO: 14.00<sup>Dialekt</sup>
- **ELLA & JOHN – THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
SA-MI: 18.15<sup>E/d/f</sup>
- **LEANING INTO THE WIND** [12/10 J]  
SO: 12.10<sup>E/d/e</sup>
- **CERN UND DER SINN FÜR SCHÖNHEIT** [6/4 J]  
SO: 12.30<sup>V/d/f</sup>
- **ELDORADO** [8/6 J]  
DI: 19.00<sup>D/d</sup>

### **KULT. KINO CAMERA** Rebgasse 1 kultkino.ch

- **A MAN OF INTEGRITY** [16/14 J]  
13.45/18.15<sup>Farsi/d/f</sup>
- **DARKEST HOUR** [12/10 J]  
14.00<sup>E/d/f</sup>
- **CUORI PURI** [16/14 J]  
16.00–SO: 11.30<sup>V/d/f</sup>
- **THE DEATH OF STALIN** [16/14 J]  
16.30/21.00<sup>E/d/f</sup>

- **FOXTROT** [16/14 J]  
18.45<sup>Hebr/d/f</sup>
- **WEIT – EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
20.40–SO: 11.45<sup>D/Ov/d</sup>

### **NEUES KINO** Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **ÉZHİK V TUMANE – THE HEDGEHOG IN THE MIST** FR: 21.00<sup>Russ/e</sup>
- **SOMMERHÄUSER** FR: 21.01<sup>D/e</sup>

### **PATHÉ KÜCHLIN** Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **HOSTILES – FEINDE** [16/14 J]  
15.00–FR/MO: 10.10  
FR/SO/DI: 20.30–  
SA/MO/MI: 17.45 SA: 23.15<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 17.45–FR: 23.15  
SA/MO/MI: 20.30<sup>E/d/f</sup>
- **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
10.10/15.00–SA/SO/MI: 12.30<sup>D</sup>
- **A QUIET PLACE** [14/12 J]  
FR/DI/MI: 10.20  
FR/MO/DI: 12.20/14.30  
FR/SO-MI: 16.30–  
FR/SO/DI: 18.30 FR: 22.45–  
SA: 15.15–MO/MI: 20.40<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.40–SA: 23.10  
MO/MI: 18.30<sup>E/d/f</sup>
- **BLACK PANTHER – 3D** [12/10 J]  
FR/SO/MO/MI: 10.40–  
FR/SA: 22.30<sup>D</sup>
- **DAS ETRUSKISCHE LÄCHELN** 15.40–FR-DI: 11.00  
FR/SO/DI: 18.00–  
SA/MO/MI: 20.20<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.20–  
SA/MO/MI: 18.00<sup>E/d</sup>
- **THE DEATH OF STALIN** FR/MO/DI: 11.20–  
FR/SO/DI: 18.20  
SA/MO/MI: 16.00/20.45<sup>E/d/f</sup>  
FR/MO/DI: 13.40  
FR/SO/DI: 16.00/20.45  
SA/MO/MI: 18.20<sup>D</sup>
- **DER SEX PAKT** [14/12 J]  
15.55/18.10/20.30  
FR/MO/DI: 11.30/13.40  
FR/SA: 22.50<sup>D</sup>
- **READY PLAYER ONE** [12/10 J]  
FR/SO/DI: 11.30<sup>D</sup>
- **TOMB RAIDER – 3D** [14/12 J]  
17.30–FR/MO/DI: 12.30<sup>D</sup>
- **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
FR/MO: 12.50<sup>D</sup>
- **LA CH'TITE FAMILLE – DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
FR-DI: 13.20<sup>D</sup>
- **MIDNIGHT SUN – ALLES FÜR DICH** [6/4 J]  
FR-MO/MI: 13.20<sup>D</sup>
- **READY PLAYER ONE – 3D** [12/10 J]  
14.20–FR/SO/DI: 17.20–  
FR: 23.10 SA/MO: 11.30–  
SA/MO/MI: 20.15<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.15–  
SA/MO/MI: 17.20 SA: 23.10<sup>E/d/f</sup>
- **PETER HASE** [6/4 J]  
15.30<sup>D</sup>
- **GRINGO** [14/12 J]  
FR/SA/MO-MI: 17.40  
FR/SO-MI: 20.00<sup>D</sup>
- **RED SPARROW** [16/14 J]  
20.00–FR/SA: 23.00<sup>D</sup>
- **GAME NIGHT** [12/10 J]  
FR/SA: 22.45<sup>D</sup>
- **GHOSTLAND** [16/14 J]  
FR/SA: 23.10<sup>D</sup>
- **ZAUBERLATERNE** SA: 10.20<sup>D</sup>
- **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
SA: 11.00/13.00  
SO: 10.15/12.15/14.20  
MI: 12.20/14.30<sup>D</sup>

- **DIE BIENE MAJA – DIE HONIGSPIELE** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 11.10/13.00<sup>D</sup>
- **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SA: 11.30–SO/MI: 11.20<sup>Dialekt</sup>
- **EARLY MAN – STEINZEIT BEREIT** [6/4 J]  
SA: 11.50–SA/SO/MI: 13.55  
SO/MI: 12.00<sup>D</sup>
- **PETER HASE** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 13.40<sup>D</sup>
- **Metropolitan Opera: LUISA MILLER** [12/10 J]  
SA: 18.30<sup>I/d</sup>
- **A QUIET PLACE** [14/12 J]  
SA: 20.10<sup>D</sup>
- **WHAT MEN TALK ABOUT 3 / O CHYOM GOVORAT MUZHCHINY. PRODLHENIY** [16/14 J]  
SO: 17.40<sup>Russ/e</sup>

### **REX** Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **HOSTILES – FEINDE** [16/14 J]  
14.30/20.30<sup>E/d/f</sup>
- **PETER HASE** [6/4 J]  
15.00<sup>D</sup>
- **PETER HASE** [6/4 J]  
17.30<sup>D</sup>
- **THE POST – DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
FR-DI: 18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>
- **KITAG CINEMAS Ladies Night: BREATHE – SOLANGE ICH ATME** [14/12 J]  
MI: 20.00<sup>E/d/f</sup>

### **STADTKINO** Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **DRUNKEN ANGEL – YODORE TENSHI** [16/14 J]  
FR: 18.30<sup>Jap/d/f</sup>
- **L'HOMME SUR LES QUAIS** [14/12 J]  
FR: 21.00<sup>F/Hait/d/f</sup>
- **SCANDAL (1950)** [14/12 J]

- SA: 15.15<sup>Jap/d/f</sup>
- **A GHOST STORY** [12/10 J]  
SA: 17.30<sup>E/d</sup>
- **YOJIMBO** [12/10 J]  
SA: 20.00<sup>Jap/d</sup>
- **MOLOCH TROPICAL** [16/14 J]  
SA: 22.15<sup>F/E/d</sup>
- **THE QUIET DUEL** [14/14 J]  
SO: 13.00<sup>Jap/d</sup>
- **SOMETIMES IN APRIL** SO: 15.00–MI: 21.00<sup>Ov/e</sup>
- **IKIRU – EINMAL WIRKLICH LEBEN** [16/14 J]  
SO: 17.45–MI: 18.15<sup>Jap/d</sup>
- **LUMUMBA** [14/12 J]  
SO: 20.30<sup>F/Lingala/d/f</sup>
- **MEURTRE À PACOT** [12/10 J]  
MO: 18.30<sup>F/Hait/d</sup>
- **THRONE OF BLOOD** [16/14 J]  
MO: 21.00<sup>Jap/d</sup>

### **FRICK** MONTI Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **ELDORADO** [8/6 J]  
FR/SO: 20.15<sup>D</sup>
- **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SA: 14.30<sup>Dialekt</sup>
- **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 17.00<sup>D</sup>
- **ELLA & JOHN – THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
SA/MO: 20.15<sup>D</sup>
- **PETER HASE** [6/4 J]  
SO: 14.30<sup>D</sup>
- **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
MI: 14.30<sup>D</sup>
- **THE POST – DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
MI: 20.15<sup>D</sup>

### **LIESTAL** KINOORIS Kanongengasse 15 kinooris.ch

- **PETER HASE** [6/4 J]  
FR/MO: 18.00–SA/SO: 13.15  
SO: 15.45<sup>D</sup>

- **DER SEX PAKT** [14/12 J]  
20.30–SA/SO: 18.00<sup>D</sup>
- **READY PLAYER ONE – 3D** [12/10 J]  
FR/SA: 22.45<sup>D</sup>
- **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
SA/SO: 11.00–SA: 15.30  
DI: 18.00–MI: 13.45<sup>D</sup>

### **SPUTNIK** Bahnhofplatz palazzo.ch

- **CALL ME BY YOUR NAME** [12/10 J]  
FR/MO: 17.45<sup>E/d/f</sup>
- **THE ETRUSCAN SMILE** [10/8 J]  
20.15<sup>E/d/f</sup>
- **PETIT PAYSAN** [12/10 J]  
SA/SO: 18.00<sup>F/d</sup>
- **WEG VOM FENSTER** [10/8 J]  
SO: 11.00<sup>D</sup>
- **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
SO: 13.00<sup>D</sup>
- **WEIT – EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
SO: 15.30<sup>D</sup>
- **BIS ANS ENDE DER TRÄUME** [0/0 J]  
DI: 12.15<sup>D</sup>
- **3 TAGE IN QUIBERON** [12/10 J]  
DI/MI: 18.00<sup>F/d</sup>

### **SISSACH** PALACE Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
18.00<sup>F/d</sup>
- **THE DEATH OF STALIN** [16/14 J]  
20.30<sup>D</sup>
- **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 14.00<sup>Dialekt</sup>
- **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 16.00<sup>D</sup>
- **ELLA & JOHN – THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
SO: 10.30<sup>E/d/f</sup>

ANZEIGE

# CONCERTS AURORE BASEL

## EINLADUNG zur Saison 2018

Wildt'sches Haus am Petersplatz / SA 18 h

- 14. April **DAS WOHLTEMPERIRTE CLAVIER**
- 26. Mai **KAMMERMUSIK VON G. FAURÉ**
- 16. Juni **QUATUOR ARDEO (PARIS)**
- 18. Aug **„A DUE VIOLINI – A CAPRICCIO“**
- 8./9. Sep **FESTIVAL „JEUNES INTERPRÈTES“**
- 20. Okt **CARTE BLANCHE SARAH O'BRIEN**

T 061 363 04 84 [www.concertsauore.ch](http://www.concertsauore.ch)

# Das Alter hat gelehrt: Populärmusik ist nun mal Jugendkultur. Uns altgedienten Musikern bleiben dafür ein über lange Jahre aufgebautes treues Publikum – und die Jubiläen!

“

**A**ls ewiger Neuzug der Lombego Surfers werde ich seit 13 Jahren von alten Fans «der Junge» gerufen, und nun schimpft mich die Redaktorin in der eigenen Zeitung «angegraut». Die paar Silberhaare sind bisher erst der Freundin aufgefallen, aber okay: Weitere spriessen mir deswegen keine. Die Kollegin muss auch keine «blutige Nase» befürchten.

Eine Hampfeln genüsslich ausgeteilter Beleidigungen können wir und wohl auch die beiden anderen geschmähten Basler Bands Brandhård und Lovebugs ohne Weiteres wegstecken. Da uns Lombego Surfers gerade wegen des Alters zunehmend Respekt gezollt wird, empfinden wir das Rülpeln sogar als höchst amüsant.

Rebellieren, fordere ich als Schlagzeuger der «Altpunkband», ist nicht nur Recht, sondern Pflicht der Jugend (auch wenn sich Ronja Beck dieses Attribut mit 25 Jahren kaum mehr anheften kann).

## Parfümierte Pubertäts-Pheromone

Umso schockierter mein Blick die Altersskala hinunter, wenn ich als Musikinteressierter an konzertfreien Wochenenden durch die Clubs ziehe, wo Musik von heute oder allerhöchstens von letzter Woche gespielt wird. Etwa bei der Block Party im «Viertel». Bei der Serie zelebrieren die besten DJs der Stadt (in meinem Alter) den musikalischen Zeitgeist auf dem Dancefloor. Die Serie ist so alt wie der Durchschnitt des Publikums, doch die Schlange vor dem Einlass wächst mit jedem Jahr. Die DJs meiner Generation treffen den Nerv noch immer.

Endlich drinnen, entlädt sich die aufgestaute Feierlaune – würde man erwarten. Falsch gedacht: Statt nach dem Schweiß einer tanzenden Meute riecht es penetrant nach Axe-Deo und viel zu süssen Parfüms – ein verzweifelter Versuch der cool posierenden Jugend, ihre Pubertäts-Pheromone zu übertünchen. Als Gipfel der spätnächtlichen Profilierungsneurose trainieren die rausgeputzten Jungs vor dem Klo-Spiegel die Feinmotorik ihrer fitnessgestählten Unterarmmuskulatur mit dem Zupfen widerborstiger Augenbrauen.

Die neue Musik im Club passt mir, die hochgerollten satten Jeans definitiv weniger. Bequeme Baggy Jeans waren mir schon immer lieber. Aber mehr als die Modefrage beschäftigt mich: Wissen diese Jungen



**Olivier Joliat ist Kulturredaktor der TagesWoche.**

überhaupt, wie Feiern geht? Es ist eine «Schande» – um es mit den Worten des bekennenden Hardcore-Schlager-Barden Sedlmeir auszudrücken.

Wobei, ein paar feiern schon. Etwa beim Konzert von Trettmann in der Käschemme. Dessen Sound ist derzeit eine Speerspitze des deutschen Raps – vor ein paar Jahren hätten wir es Schlager geschimpft. Egal – Respekt für seinen DIY-Erfolg, er brachte die Meute zum Toben. Aber wie: mit einer Wall of Death. Hallo? Das eine ist Hip-Hop, das andere Hardcore. Ein Circle Pit ist doch keine Hüpfburg!

Anscheinend bieten wilde Alte für brave Junge ein genauso unmögliches Bild: verkehrte Welt verstört. Das ist voll okay.

## Was mich wirklich stört, ist der Wahn nach Neuem im Musikgeschäft.

Was mich als Mensch und Musiker wirklich stört, ist der Wahn nach Neuem im Musikgeschäft. Bei der Treibjagd auf den neusten Hype ist die Luft bei manch hyperventilierenden Durchstartern raus, bevor sie den Sprung von virtuellen Playlists auf analoge Platten schaffen. Ideen verpuffen, bevor etwas daraus entstehen kann.

Seit Grunge kam von der Gitarrenfront kein originär die Jugend prägender neuer Stil. Auch in der elektronischen Musik war nach den Neunzigern mit Techno und Drum 'n' Bass Schluss mit bahnbrechend Neuem. Seither wird Altes rezitiert und frisch angerichtet. Das schmeckt kurz interessant, aber nährt nicht lange. Fancy Fastfood versus Oldschool Slowfood.

Und für einmal sind nicht die Major Labels die Hauptschuldigen an der Musikmisere. Die setzen schon lange vor allem

auf grosse Klassiker. Die Schuld trägt vor allem das Internet, wo Trends gleich weltweit gehypt werden, bevor sich eine neue Knospe abgeschottet zur Blüte entwickeln kann. So verglühen neue Ideen, bevor ein Kult oder gar eine Jugendkultur entsteht.

Mitschuld haben auch die Medienschaffenden, die in diesem Kesselreiben unbedingt als Erste über ein neues Phänomen berichten wollen. Es ist einfacher, eine neue Sau durchs Dorf zu jagen, als die langjährige Entwicklung eines Künstlers zu beurteilen.

## Liebe Kommentarspaltenschreiber ...

Auch in Jurys steckt der Jugendwahn. Das Publikum, also die Fans, wählten Brandhård, Lovebugs und Lombego Surfers schon für den Poppreis Basel. Die Jury-Mitglieder aus dem Business setzten dagegen immer auf eine «junge, hoffnungsvolle Band». Als hätten Alte keine Pläne mehr!

Auch wir wollen weiter touren und neue Fans erreichen. Respekt und Ehrgehdel, weil wir die äusserst lebendige Basler Szene mitaufgebaut und die eine oder den anderen vielleicht inspiriert haben, das reicht uns noch immer nicht für den Ruhestand!

Aber genug Mimimi. Das Alter hat gelehrt: Populärmusik ist nun mal Jugendkultur. Uns Altgedienten bleiben dafür ein über lange Jahre aufgebautes treues Publikum – und die Jubiläen! Schön, stossen immer wieder neugierige Junge dazu. Das Generationenübergreifende ist wichtig. Den beiden jungen Schreibenden würde diese Lektion sicher nicht schaden ...

Aber zum Schluss als Replik an alle Kommentarspaltenschreiber, die den Praktikanten und die Jungredaktorin wegen Unwissen und schnoddriger Unerfahrenheit anprangern: Das gehört naturgemäss zu jungen Schnöseln. Waren wir nicht selbst mal so? «Verschwende deine Jugend» klingt auch erst in der Retrospektive intellektuell. Heute wissen wir dank Erfahrung mehr und manches auch besser, seit wir uns auch für Country Music interessieren.

Adressiert eure Wut Schreiben für mehr und besseren Musikjournalismus deshalb besser an die alten Entscheidungsträger in den Chefesseln. Die Jungen sollen ruhig vorlaut rülpeln! Hoffentlich entsteht daraus mal wieder etwas Neues. x

”



Nach 25 Jahren ist Basel-Stadt erneut Gastkanton beim Zürcher Sächsilüüte. Ein Fall für unseren Erklärbaren.

# Wänns am Mäntig sächsi schlaat

von Dominique Spirgi

**S**tell dir vor, in Zürich feiern sie Sächsilüüte und fast ganz Basel will hin. Das schreibt zumindest die «bz Basel». Das gesteigerte Interesse erklärt sich aus dem Umstand, dass Basel-Stadt Gastkanton am grossen Zürcher Feiertag ist.

Das Zürcher Sächsilüüte ist ein höchst zünftiger Anlass – ein Feuerbrauch und Frühlingsfest, heisst es offiziell. Alte Herren marschieren und reiten in Strumpfhosen durch die Stadt zum Böögg, der Punkt sechs Uhr nachmittags angezündet wird. Sechs Uhr deshalb, weil damit einst angezeigt wurde, dass die Feierabend-Stempeluhr von fünf im Winterhalbjahr auf sechs Uhr umgestellt wird. Zürich bleibt also auch im Brauchtum ganz und gar kapitalistische Wirtschaftsmetropole.

Jetzt aber haben sich viel zu viele Trommler und Pfeifer für den Umzug angemeldet, sodass Befürchtungen aufkamen, man könnte das Sächsilüüte mit der Street Parade, dem zweiten grossen



Zürcher Feiertag, verwechseln. Es hagelte also Absage um Absage.

Aber was zieht die vielen Basler Faschnächtler denn nun nach Zürich? Ist es die Tatsache, für einmal nicht schon um vier Uhr in der Früh bereit sein zu müssen, sondern erst um sechs Uhr nachmittags?

Nach dem Motto: Wänns am Mäntig namittag sächsi schlaat?

Oder ist es der Böögg?

**Kippt er, oder kippt er nicht? Bestenfalls geht der Böögg in Flammen auf.** FOTO: IMAGO



Im alemannischen Sprachgebrauch wird damit – so sagt es Wikipedia – «ausgetrocknetes Nasensekret», also Popel, bezeichnet. Ist es etwa der Grüsel-Moment, um den sich fast ganz Basel reisst?

«**Tellerschlecker, Maitlischmöcker**»

Aber nein. Das Schweizerische Idiotikon, die Bezeichnung hat übrigens mit Idiot nur indirekt etwas zu tun, das Idiotikon also beschreibt den Böögg als verummte Person, die sich herumtreibt und dabei die Jugend schreckt oder anderen Unfug verübt. Den Masken, so heisst es weiter, rufe man zu: «Böögg, Böögg, Tellerschlecker, bisch e dumme Maitlischmöcker.»

Das werden die vielen oder eben nicht ganz so vielen zugelassenen Basler Gäste dem Böögg nicht zurufen. Der treibt sich ja auch nicht Unfug verübend herum, sondern brennt. Sollte er zumindest – hoch auf einem Scheiterhaufen thronend.

Vor 25 Jahren, als Basel-Stadt letztmals Gastkanton war, klappte das nicht. Der grosse Schneemann stürzte unverbrannt zu Boden.

«Peinlicher Tiefpunkt», klagte die NZZ damals. Die Basler hätten die Zürcher damit trösten können, dass man sich über die grosszügige Verneigung gefreut habe.

Tat man nicht. Stattdessen flachste der damalige Basler Regierungsrat Jörg «Jügge» Schild, wie wir dem Stadtbuch von 1993 entnehmen: «Duet dr Böögg uff dr Ranze gheie, wird's an Pfgingste nomoll schneie.»

Das ist Basler Humor. Es ist nicht überliefert, wie dieser damals in Zürich ankam. Uns erschliesst sich auch nicht endgültig, wie viel Humor in der Aufzählung der Basler Spezialitäten steckt, die man in Zürich unter dem Motto «Basler Hochkultur & Alltagskunst» feilbieten will: «Im grossen Festzelt können von Basler «Suure Mogge» über «Salm nach Basler Art» und «Gallerte mit Öhrli und Schnörli» bis zu «Basler Läcklerlimousse» zahlreiche Köstlichkeiten des Gastkantons genossen werden», teilte das Basler Präsidialdepartement mit.

«**Charmeoffensive mit Suurem Mogge**»

Es zeugt doch wahrlich von Humor, mit eme Suure Mogge zu einer Charmeoffensive aufzufahren. Oder mit Gallerte mit Öhrli und Schnörli. Das habe ich in Basel noch auf keiner einzigen Speisekarte je gesehen, was ich bislang aber keineswegs vermisst habe.

Aber damit auch die Zürcher etwas vom Humor haben, ist noch etwas Klamauk mit dabei. Gemeint ist das gleichnamige Kunstfahrzeug, das der Basler Vorzeigekünstler Jean Tinguely einst kreiert hat.

Klamauk wird aber nur bei schönem Wetter sein. Und für das, so sagt man, sei ein schnelles Abbrennen des Böögg zuständig. Hoffe mer also, dass är nit wiider zämmeheit. ×

Das Video zum Beitrag unseres Erklärbaren finden Sie unter [www.facebook.com/tageswoche](https://www.facebook.com/tageswoche)

30000 Schritte entsprechen 1450 verbrannten Kalorien. Die müssen wieder reinkommen – am besten in hübschen Cafés.

## Ein Halbmarathon durch die City

von Rosa Schmitz

**E**inen Halbmarathon zu absolvieren, ist auch in Schrittgeschwindigkeit eine sportliche Leistung. Und doch nichts angesichts der enormen Grösse der englischen Metropole – sie hat eine Fläche von 1572 Quadratkilometern, exklusive Grossraum.

Das London, das internationalen Besuchern bekannt ist, ist viel kleiner. Der touristische Verkehr konzentriert sich auf ein Gebiet, das durch die Hauptattraktionen definiert wird. Und wenn die Sightseer diesen inneren Kreis verlassen, fahren sie mit der U-Bahn.

Doch wer eine Grossstadt richtig kennenlernen will, muss zu Fuss aufbrechen. Wenn die Sonne scheint, geht das gut. Also entscheide ich mich für einen Spaziergang. Ich will mehr als nur eine von Londons 32 Boroughs, die mit Stadtbezirken vergleichbar sind, erkunden.

### Gentrifizierte Kneipenszene

Ich fange in Shoreditch an – einem Ortsteil von Hackney im nordöstlichen London. Hier verwandelte sich im 20. Jahrhundert eine ärmere und verrufene Umgebung rasch in ein aufstrebendes Viertel. Die einstmals zwielichtige Kneipenszene musste gepflegten In-Restaurants weichen.

Der erste Halt auf meinem Spaziergang ist das Restaurant Ask for Janice. Dieser kleine Laden hat das beste Mittagessen der Gegend – und die bequemsten Sitzmöglichkeiten. Ich sitze gemütlich auf einer braunen Ledercouch, lese die Lokalzeitung und bestelle ein getoastetes Roggenbrot mit Avocado, Gurkenscheiben und Feta, gefolgt von einem Cappuccino. Zufrieden lasse ich mir die Rechnung bringen und tippe das nächste Ziel in Google-Maps ein: «Peggy Porschen».

Die wichtigsten Destinationen befinden sich im Ortsteil Central London, dem innersten Teil der Stadt, der mehrere Boroughs umfasst. Vom Tower am früheren Stadtrand gehe ich über die Tower Bridge, vorbei am Wolkenkratzer «The Shard» und über die den Fussgängern vorbehaltene Millennium Bridge zurück auf die Nordseite der Themse.

Ich spaziere an der St. Paul's Cathedral vorbei und über die Fleet Street und den Strand, die Gegend mit den teuersten Hotelketten, der London School of Economics und diversen berühmten Theater-



Die Bäckerei Peggy Porschen sieht zum Anbeissen aus.

FOTO: ROSA SCHMITZ

häusern. Ich bummle durch Covent Garden, den ehemaligen Obst- und Gemüsemarkt, und erreiche nach etwa einer Stunde Piccadilly Circus.

Auf dem Weg zum Buckingham Palace flaniere ich an der National Gallery am Trafalgar Square, an St. James's Park und Palace vorbei. Ich geniesse den Blick auf Big Ben durch die Strassenschluchten. Die Gebäude sind prachtvoll.

Bei «Peggy Porschen» angekommen, gehe ich direkt rein ins Café und bestelle einen Victoria Sponge und Earl Grey. Vor dem Rosa bemalten Laden gibt es einige Tische zum Sitzen. Davor stehen zahlreiche Touristen, die das Haus fotografieren.

Nach dem Kuchen schliesse ich mich ihnen an und fotografiere das Gebäude von allen Seiten. Dann gehts weiter in Richtung Hyde Park. Ich lege mich eine Weile ins frisch geschnittene Gras, um die Sonne zu geniessen. Die Strahlen leuchten mir ins Gesicht und kitzeln meine Nase. Ich knipse ein paar Fotos von den Enten.

Zwanzig Minuten später mache ich mich zum nächsten Café auf: «Saint Aymes». Hier halte ich mich zurück und bestelle nur einen Mini-Cupcake und einen Filterkaffee. Man wills ja nicht übertreiben. Oder doch?

### Geschaffen für Hobbyfotografen

Der Zucker rast durch meine Adern. Ich mache kehrt und gehe die Oxford Street runter. Ich meide die Läden, halte mich von den Touristen fern. Bis ich fast ans Ende der Strasse gelange und rechts abbiege – in Neal's Yard. Eine kleine Gasse zwischen Shorts Gardens und Monmouth Street, die in einen bunten Innenhof mündet.

Dieser Ort ist wie geschaffen für eine Amateurfotografin wie mich. Die Gebäude leuchten in allen Farben, Lichterketten sind über den kleinen Platz gespannt. Dann fängt es an zu regnen. Ich mache die letzten Fotos des Tages und bestelle ein Uber-Taxi. 30000 Schritte reichen für heute. ×



# Kreuzworträtsel

gallertartiges Meerestier	riesiges Land in Europa	Basler Messechef	7	flaches Brot	weibl. Pferd	gleich klingende Endsilben versch. Wörter	Gebirge in Südamerika	trad. Basler Verein, mit vielen Bibliotheken	nicht gut: sie nimmt in Basel zu	Hund mit schwarzen Punkten		
					Beiz, Extra f. guten Service				9			
Kürzel f. Kontrastmittel		Laubbaum mit typ. Blättern		weibl. Schaf			Autokennzeichen f. Carouge	10	Abk. f. Gigawatt	Top-Level-Domain f. Luxemburg		
2					Grosskatze aus Asien				Universum grosser Fluss			
Kriegsflotte	Ausruf der Empörung			Staat im Krieg					Elendsviertel			
spez. Piktogramm (Computer)									.o.o = Wettspiel	Autokennzeichen v. Erstfeld		
röhrenförmige Teigwaren	6	ungebaut	franz.: östlich						der Bus darf durch Innenstadt fahren	Universal Time, kurz		
schneller Lauf	die "Story" im Kunstmuseum	rund, kurz							Hauptstadt in Land d. Nahen Ostens	Haarwaschmittel	Umlaut	4
									Peter, sie und Marc			
ruhig!	CH-Band: Stillen ...	it.: es		Hafenstadt i. Norditalien	sie reift im Herbst	Bewusstsein sittlicher Werte	regelmässige Zahlung		engl.: ihr			
		ohne Inhalt			8	Heidekraut			1	Ham	man will im Fussball viele sehen	
bibl. männl. Eigenname		männl. Vorname		jeder lernt es kennen					Waghalsigkeit			
			Dreifachvokal kurz: Einsatzeinheit			Gebiet d. Medizin (Kürzel)			für (etwas sein)			
hohe Jasskarten	Tee, den Briten mögen			Wasserfahrzeug					3	schwarz, so Franzosen		
Holzblasinstrument			5	Internetadresse von Peru		verkürzte Sekunde			eins, engl.			

Vorteil

**MINERVA**

Kindergarten und Primarschule  
Bürgerliches Waisenhaus  
Theodorskirchplatz 7, 4058 Basel  
Telefon 061 683 96 01

Sekundarschule (alle Niveaus)  
Wildensteinerhof  
St. Alban-Vorstadt 32, 4052 Basel  
Telefon 061 278 98 88

[www.minervaschulen.ch](http://www.minervaschulen.ch)



## Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).  
**Einsendeschluss:** 18.04.2018. Lösungswort der letzten Woche:  
**WASSERTURM**



## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinner:  
**Josef Maria Wiesbacher**



Auflösung der Ausgabe Nr. 14

## Impressum

**TagesWoche**  
7. Jahrgang, Nr. 15,  
verbreitete Auflage:  
35 328 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt),  
Spitalstrasse 18,  
4056 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Geschäftsleitung**  
Sibylle Schürch  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Renato Beck und  
Gabriel Brönnimann  
(Co-Leitung Redaktion),  
Ronja Beck, Yen Duong, Andrea  
Fopp, Olivier Joliat,  
Stefan Kempf, Christoph  
Kieslich, Matthias Oppliger,  
Jeremias Schulthess, Rosa  
Schmitz (Praktikantin),  
Dominique Spirgi,  
Samuel Waldis,  
Catherine Weyer

**Produktion**  
Reto Aschwanden  
und Tino Bruni  
(Co-Leitung Produktion),  
Doro Adrian, Mike Niederer,  
Hannes Nüsseler  
**Layout/Grafik**  
Anthony Bertschi, Eliane Simon  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch  
**Korrektorat**  
Martin Stohler (Leitung),  
Yves Binet, Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger, Laura Schwab,  
Jakob Weber

**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
**Werbung/Anzeigen**  
Michael Hochreutener  
TagesWoche  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Tel. 061 561 61 22,  
[werbung@tageswoche.ch](mailto:werbung@tageswoche.ch)  
[todesanzeigen@tageswoche.ch](mailto:todesanzeigen@tageswoche.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
UnterstützerIn: 160 Fr. pro Jahr  
EnthusiastIn: 220 Fr. pro Jahr  
Unternehmen: 660 Fr. pro Jahr  
Mehr dazu: [tageswoche.ch/abo](http://tageswoche.ch/abo)

**Sie wollen uns mit einer Spende  
unterstützen? Bitte sehr:**  
IBAN  
CH41 0900 0000 6050 5456 2

**Druck**  
Mittelland Zeitungsdruck AG,  
Aarau

**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Balland, Basel  
**Redesign Cover und CI**  
Anthony Bertschi, Nils Fisch  
**Lithografie**  
Andreas Muster

Referendumsbogen abtrennen, Unterschriften sammeln (nur von stimmberechtigten Personen aus der gleichen Gemeinde), falten und unfrankiert abschicken.

Weitere Unterschriftenlisten können bestellt werden unter:  
[www.versicherungsspione-nein.ch](mailto:www.versicherungsspione-nein.ch), [info@versicherungsspione-nein.ch](mailto:info@versicherungsspione-nein.ch),  
 Referendum gegen die Überwachung von Versicherten, Postfach 5534, 8050 Zürich

Referendum gegen die  
 Überwachung von Versicherten  
 Postfach 5534  
 8050 Zürich



Bitte falten, zusammenkleben und in den Postbriefkasten werfen.

# REFERENDUM GEGEN DIE GESETZLICHE GRUNDLAGE FÜR DIE ÜBERWACHUNG VON VERSICHERTEN

Im Bundesblatt veröffentlicht am 27. März 2018

Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger verlangen, gestützt auf Art. 141 der Bundesverfassung vom 18. April 1999 und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 59a-66, dass die Änderung vom 16. März 2018 des Bundesgesetzes über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG) (Gesetzliche Grundlage für die Überwachung von Versicherten) der Volksabstimmung unterbreitet werde.

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind. Bürgerinnen und Bürger, die das Begehren unterstützen, mögen es handschriftlich unterzeichnen. Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 beziehungsweise nach Art. 282 des Strafgesetzbuches.

PLZ:		Politische Gemeinde:		Kanton:		Kontrolle (leer lassen)	JA, schickt mir weitere Infos! (ankreuzen)
Nr.	Name Vorname <small>(eigenhändig und möglichst in Blockschrift)</small>	Geburtsdatum <small>(Tag/Monat/Jahr)</small>	Adresse <small>(Strasse und Hausnummer)</small>	Eigenhändige Unterschrift			
1.							
2.							
3.							
4.							
5.							

**Sammelfrist: 5. Juli 2018**  
 Die untenstehende Stimmrechtsbescheinigung wird durch das Komitee eingeholt.

Die unterzeichnende Amtsperson bescheinigt hiermit, dass obenstehende ..... (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.

Ort: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_  
 Eigenhändige Unterschrift: \_\_\_\_\_ Amtliche Eigenschaft: \_\_\_\_\_

Amtsstempel:

Bitte die Liste vollständig oder teilweise ausgefüllt sofort – aber spätestens bis am 21.06.2018 – zurücksenden an: Referendum gegen die Überwachung von Versicherten, Postfach 5534, 8050 Zürich Weitere Unterschriftenlisten herunterladen unter [www.versicherungsspione-nein.ch](http://www.versicherungsspione-nein.ch).



AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Kundendienst: 061 561 61 61  
Redaktion: 061 561 61 80  
tageswoche.ch



ANZEIGE

**TagesWoche**



# Leidenschaft kennt keine Grösse.

**Offenheit, Meinungsvielfalt und  
Unabhängigkeit. Wie viel ist Ihnen das wert?  
Abonnieren Sie jetzt.**



Informieren Sie sich auf [www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)